



D

GA
S. e.
80.

dbl. qu 1 an Goe 700

Leben
der
Schwedischen
Bräun
von G***.

Zweiter Theil.



Neue Auflage.

M D C C L V.

Erst
Herausgegeben
von

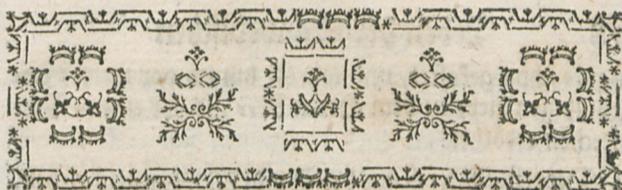
Erster Teil



Leipzig

M. C. C. V.





Sch bin gegen das Elend, das der Graf in Rußland ausgestanden, zu empfindlich, als daß ichs nach seiner Länge erzählen, und in eine gewisse Ordnung bringen sollte. Allein ich brauche auch diese betrubte Mühe nicht. Ich habe ein halb Jahr nach seiner Zurückkunft noch zweien von denen Briefen erhalten, die er in seiner Gefangenschaft an mich geschrieben. Den einen hatte er an einen Geistlichen auf seinen Gütern in Liefland adressiret, der aber nichts von meinem Aufenthalte erfahren können. Den andern brachte mir ein Jude, wie man in dem Verfolge der Erzählung sehen wird. Diese Briefe enthalten den größten Theil von dem, was ihm in Moskau und Sibirien begegnet ist. Ich will sie also unverändert hier einrücken. Es ist immer, als wenn man mehr Antheil an einer Begebenheit nähme, wenn sie der selbst erzählt, dem sie zugestossen ist. Sie werden über dieses den edlen Charakter des Grafen und seine beständige Liebe gegen mich in ein größser Licht setzen. Wie groß ist sie nicht gewesen! Und eben zu der Zeit, da er mich so brünstig geliebt, und alles für mich gefühlt hat, was nur sein Elend hat vergrößern können, habe ich in den Armen eines andern Gemahls der Freuden, der Liebe und des Lebens genossen. Wie viel tausend Thränen hat mich dieser Ges

danke schon gekostet, und wie oft bin ich vor meiner un-
schuldigen Liebe zu dem Herrn R^o als vor einem Ver-
brechen erröthet!

Der erste Brief ist aus der Stadt Moskau geschrieben.

* * * * *

Euer unglücklicher Gemahl lebt noch. Wolte doch
Gott, daß ihr diese Nachricht schon wüßtet, oder sie
wenigstens durch diesen Brief erführet! Ein plötzlicher
Ueberfall, den die Russen drey Tage vor meiner ange-
setzten Hinrichtung auf das Dorf thaten, in welchem ich
gefangen und krank lag, hat mir das Leben errettet. Ja,
liebste Gemahlinn, diese Vorsehung ist eine Frucht eu-
rer Thränen und meiner Unschuld. Ich habe etliche Tage
nach dem geschehenen Ueberfall kaum mehr gewußt,
daß ich lebte. Nachdem ich von meiner Krankheit wie-
der zu mir selber kam, und mich in den Händen der Rus-
sen sah: so gab ich mich zu meiner Sicherheit für einen
Capitain aus, und nannte mich Löwenhoeck. Unter al-
len denen Gefangenen, mit welchen ich bald in diese,
bald in jene Festung, und endlich nach der Stadt Mos-
kau geschleppt worden bin, sind nicht mehr als zweyen
Officiere, die mich kennen. Sie sind beyde Engelländer
von Geburt und die treuesten und besten Gefährten mei-
nes Glends, die ich mir nur wünschen kann. Der eine
von ihnen, Steelen, hat vor wenig Tagen die Freyheit
erhalten, einige von seinen Landsleuten, die hieher han-
deln, zu sprechen, und durch diese hat er mir, einen Brief
nach Liefland zu bestellen, die sicherste Gelegenheit aus-
gemacht. Wenn er doch schon in euren Händen wäre!
Wenn ich doch nur eine von den Thränen der Freude
sehen sollte, die euch die Nachricht von meinem Leben
auspressen wird! Wo habt ihr euch denn nach meinem

lehten traurigen Briefe hingewandt? Hat euch die Rache des ungerechten Prinzen nicht verfolgt? Ist mein Freund K. mit geflüchtet? Und wohin? Arme und unglückliche Gemahlinn! Gönnt mir doch den Trost, daß ich alle mein gegenwärtiges Unglück und das noch künftige eurer Tugend und eurer Liebe gegen mich zuschreiben darf. Nichts als diese Ursache ist vermögend, mir mein Elend zu versüßen, und mir die Schande, und das schreckliche Andenken eines gewaltsamen Todes, den mir der Prinz zugebracht, zu erleichtern. Ertraget meine Abwesenheit gelassen, ich bitte euch bey unserer Liebe, und hofft, wir werden uns gewiß wieder sehen. Aber, o Gott! wem? Und ach wo weis ich denn, ob ihr mein Unglück habt überleben können? Schrecklicher Gedanke, den ich ohne Zittern nicht niederschreiben kann! Nein, mein einziger Wunsch in der Welt, ihr lebt noch. Mein Herz sagt mirs, und es verspricht mir die Wollust, euch noch einmal, ehe ich sterbe, zu umarmen. Um diese Glückseligkeit bitte ich die Vorsehung alle Tage und in dem Augenblicke, da ich dieses schreibe. Kann mir Gott mein Leben wohl zu einem geringern Vergnügen gelassen haben, als daß ich noch einen Theil davon, und wenn es auch nur etliche Tage wären, mit euch zubringen soll? Stellt euch doch die Zufriedenheit vor, die wir schmecken werden, wenn uns die Zeit einander wieder geben wird. Wie lange werden wir vor Entzückung nicht reden! und wie lange werden wir nach tausend Umarmungen sprechen, ehe wir uns satt reden, und unser Herz und unser Schicksal einander ausschütten werden! Bekümmert euch nicht zu sehr um mich. Mir fehlt zur Erleichterung meines Elendes nichts, als die Nachricht von euch und meinem lieben Freunde K. Erlauben es eure Umstände: so überschickt mir einen Wechsel, ob ich

vielleicht dadurch meine Zurückkunft bewerkstelligen kann. Ich bin seit meinem Arreste von allem entblößt gewesen. Ich habe alle Beschwerlichkeiten ausgestanden, die ein Gefangener auf einem Wege von mehr als hundert Meilen begegnen können. Eben der kümmerliche Probian, der noch etliche hundert gemeine Mitgefangene gesättiget hat, ist die ganze Zeit über gut genug für mich gewesen. Die Erbitterung der Russen gegen die Schwedische Nation hat uns das Elend, gefangen zu seyn, am beschwerlichsten gemacht. Sie nennen ihre Sorglosigkeit gegen uns, ihre Unempfindlichkeit gegen unsere Klagen, eine gerechte Vergeltung für das barbarische Bezeigen, womit unser König, wie sie sagen, den gefangenen Russen begegnen lies. Das Schrecklichste, was wir, nachdem wir über die Pohnischen Grenzen waren, erfahren haben, ist der Mangel an frischem Wasser gewesen, weil wir oft, um die Moräste zu umgehn, einen Umweg durch sandigte Gegenden nehmen mußten.

Mein ganzes Vermögen seit meiner Gefangenschaft hat in zwanzig Thalern bestanden, mit denen mich ein gemeiner Schwedischer Soldat unlängst beschenkt hat. Er starb einen Monat zuvor, ehe wir in der Stadt Moskau ankamen, an einer Wunde, und zwar in einer Nacht, die wir unter frehem Himmel zubringen mußten. Er hatte mir auf dem Marsche viele Dienste erwiesen, und ich belohnte seine Treue dadurch, daß ich die ganze Nacht bey ihm blieb, und auf sein Verlangen mit ihm betete. Er hatte in seinem Brusttuche ein Goldstück von zwanzig Thalern eingenäht, womit ihn seine Braut in Stockholm bey seinem Abschiede beschenkt. Dieses gab er mir, und bat mich, wenn ich wieder nach Stockholm kommen sollte, seiner Braut seinen Tod zu melden, und ihr einige Wohlthaten zu erzeigen. Ich schicke euch
den

Den Zeddel, in welchem das Geld eingewickelt war, und in welchem der Braut ihr Name steht. Wenn es möglich ist: so laßt ihr den Tod ihres Bräutigams melden, und schickt ihr für die zwanzig Thaler, die mir und meinem lieben Steeley so viele Dienste gethan haben, hundert. Als mein Landsmann, der mich bis auf den letzten Augenblick bey der Hand hielt, todt war: so schlich ich neben ihm ein. Damals träumte mir, ihr kämet mir an einem Flusse entgegen. Wie erschrockt ihr, meine Liebenswürdige, wie schön entsetztet ihr euch, mich wieder zu finden! Ich erwachte über diesem Traume, und lag auf dem todten Landsmanne, und dankte dem Himmel, ehe ich noch aufstund, für diesen glücklichen Traum. Die Freundschaft, die ich dem Sterbenden erwies, brachte mir die Liebe von sechs andern gemeinen Schweden zuwege, die bey seinem Tode zugegen waren. Es gefiel ihnen, daß ich ihren Cameraden so wohl zum Tode bereitet hatte. Sie baten mich, daß ich eben das an ihnen thun möchte, wenn sie etwan auf dem Marsche sterben sollten; sie beiferten sich recht von diesem Tage an, mit zu dienen, und darboten sich oft das frische Wasser ab, damit sie es mir und Steeley im Nothfalle anbieten könnten. Ich ward kurz darauf krank, und konnte nicht mehr gehn, so hinsällig war ich. Allein ehe mich meine sechs Landsleute zurück ließen: so trugen sie mich lieber etliche Tage lang in Stöcken, an Stricken gebunden, und mit Binsen durchflochten, fort, und nahmen alle die Mühe aus gutem Herzen über sich, zu der sie außerdem weder Furcht noch Belohnung würde fähig gemacht haben. Ich habe in dieser Krankheit insonderheit den großen Unterschied gesehen, der unter den Dienstern ist, die man uns aus Gehorsam und Hoffnung erzeigt, und unter denen, die man dem andern aus einem geheimen Trie-

be der Freundschaft und des Mitleidens erweist. Ihre Begierde zu dienen wuchs mit meiner Gefahr, und Leute, die niemals sinnreich in Anschlägen, noch geübt in Gefälligkeiten gewesen waren, wurden sorgfältig, und sinnreich an Mitteln, mir das Leben zu erhalten, weil sie es gern erhalten wissen wollten. Dieses ist die einzige Krankheit gewesen, die mir auf dem Wege nach Rußland zugestossen. Vor sechs Wochen sind wir hier in der Stadt Moskau angekommen, und die ersten gefangnen Schweden in diesem Kriege gewesen, an denen die wilden Einwohner dieses Orts ihre rachsüchtigen Augen befriedigt haben. Wir mochten unser wohl drey bis vierhundert seyn, die man in einem sehr traurigen Aufzuge dem Pöbel einen halben Tag lang öffentlich darstellte. Er würde uns mit Freuden umgebracht haben, wenn wir nicht von einer starken Wache umgeben gewesen wären. Indem wir eine Zeitlang auf einem freyen Platze gestanden, und tausend Schimpfreden, die wir aus den Geberden unsrer Feinde errathen konnten, angehört hatten, drängte sich eine alte Frau zu einem Russen, der mit uns angekommen war. Sie fragte, wo sein Camerad, ihr Sohn, wäre. Der Russe, der vielleicht nicht wußte, nach wem sie fragte, antwortete ihr: daß ihn die Schweden todtgeschlagen hätten. In dem Augenblicke fuhr sie auf mich, und schrie: Was? hast du meinen Sohn umgebracht? und riß mich, der ich vor Muthigkeit mich kaum selbst mehr aufrecht halten konnte, zur Erde, bis die Soldaten mich von ihrer Wut befreysten. Bedenkt nur, meine liebe Gemahlinn, wie mir damals zu Muth gewesen seyn muß. In eben der Stadt, in welcher mein Vater in seiner Jugend die Ehre eines Königlichem Abgesandten genossen, war ich ein nichtswürdiger Schwede, und vielleicht auf eben dem Platze, wo er sein

nen Einzug gehalten, war sein Sohn izt der Kaserey eines Weibes ausgefehrt.

Wodurch habe ich doch das traurige Schickfal verdient, fern von euch, in einer Iden Mauer eingeschlossen zu seyn, in einem Behältnisse, in dem ich, ausser der Gesellschaft meines Steeley, alles entbehre, was das Leben angenehm macht, und von keiner Freude weiß, als von der, mich euer mit ihm zu erinnern, und mit ihm über unser Schickfal zu seuffzen? Er hat, wie ich euch schon gesagt, durch ein Geschenke, das er dem Aufseher über die Gefangenen von dem Kestte unsrer zwanzig Thaler gemacht, endlich die Freyheit erhalten, mit einigen Kaufleuten aus London zu sprechen. Diese haben ihm hundert Thaler vorgeschossen, und alles für ihn zu thun versprochen. Durch dieses Geld hoffen wir uns von unserm Gebieter zuweilen den Schatten einer Freyheit zu erkaufen, denn durch Geld lassen sie sich, wenn sie anders mitleidig seyn könnten, am ersten mitleidig machen. Er brachte mir bey seiner Zurückkunft eine Flasche Wein und etwas Zwieback mit. Ihr denkt etwan, sprach er, da er die Flasche aus der Tasche zog, daß ich bey meinen Landsleuten schon Wein getrunken habe. Nein, mein lieber Graf, ich würde mir nicht die Freude entzogen haben, das erste Glas in eurer Gesellschaft zu trinken. Ich habe noch keinen Tropfen gekostet. Aber nun kommt, nun kann ich nicht länger warten. Kommt, wir wollen unser Unglück einige Augenblicke vergessen, und die Freuden des Weins fühlen, und uns alles das als gewiß vorstellen, was wir wünschen. Wir tranken ein Glas. Welche Wollust war das für uns! Wir ehrten durch unsere Entzückung den Gott, der dem Weine die Kraft geschenkt, unsere Herzen zu begeistern, und dankten ihm durch ein stilles Nachdencken für ein Vergnügen, das

wir seit ganzen Jahren nicht genossen hatten. Wir brachten einen ganzen Nachmittag über unserer Flasche Wein zu. Wir wollten nicht an unser ausgestandenes Schicksal denken; aber es war uns unmöglich. Es war, als ob uns eine grosse Zufriedenheit fehlte, daß wir nicht mit einem Blicke die Reihe unsrer betrübten Begebenheiten übersehen sollten. Wir wiederholten sie einander, als ob wir sie einander noch nicht gesagt hätten. Wir richteten uns bey unsern Klagen mit der Wahrheit auf, daß ein gütiger und weiser Gott dieses Schicksal über uns verhängt hätte, daß wir uns unser Elend nicht leichter machen könnten, als wenn wir uns seinen Schickungen gedultig überlieffen, bis es ihm gefiele, uns das Unglück oder das Leben zu nehmen. Wir gaben einander die Hände darauf, alles was uns begegnen würde, mit einer uns anständigen Gelassenheit zu ertragen. Aber, sieng Steeley an, indem er meine Hand betrachtete, dürfen wir denn nicht wünschen, diese Hände denen noch einmal zu reichen, die wir in unserm Vaterlande lieben? Und wenn Gott dieses nicht wollte, werden wir auch da gelassen bleiben? Wenn Gott dieses nicht wollte sprach ich, und konnte nichts mehr sprechen. Es ward finster in meinem Verstande. Ich sah keine Gründe zur Gelassenheit mehr, aber Ursachen genug, mich zu beklagen, und euern Verlust zu befeutzen. Wir schwiegen eine Zeitlang still, als ob wir uns schämten, den Entschluß zu widerrufen, den wir nach langen Betrachtungen gefaßt hatten. Wie Gott will, sieng endlich mein Freund mit einem Tone an, der doch die größte Unruhe verrieth: wie Gott will! Ich will durch meine Gelassenheit gar nicht einen Anspruch machen, daß er seine Schickungen nach meinem Wunsche einrichten soll. Nein, er soll sie ordnen. Aber ist denn das Verlangen, unser Vaterland wieder zu sehn,

und aus dieser Barbarey erlöset zu seyn, ein ungerechter Wunsch? Sollen wir denn in diesem kläglichen Zustande unser ganzes Leben zubringen, und nur den Tod hoffen? So sah es mit unserer Gelassenheit aus, und so ist es uns oft gegangen. Wenn wir uns bemüht haben, recht ruhig zu seyn, sind wir am unzufriedensten geworden. Man sieht, wenn man den Betrachtungen über die Vorsehung nachhängt, die Unmöglichkeit, sich selbst zu helfen, deutlicher, als wenn man sich seinen Empfindungen überläßt; man sieht die Nothwendigkeit, sich ihren Führungen zu überlassen, und man will doch zugleich nicht von dem Plane seiner eigenen Wünsche abgehn. Man will ihn gewiß, man will ihn bald ausgeführt wissen, und man sieht doch, daß die Umstände dazu nicht in unserer Gewalt stehn. Für diese traurige Entdeckung will sich unser Herz gleichsam durch die Unzufriedenheit rächen, und es umnebelt den Verstand, damit es von seinem Licht nicht noch mehr zu befürchten habe.

Zur Arbeit hat man uns, wie die gemeinen Gefangenen, noch nicht gezwungen, und gleichwohl verstatet man uns nicht die geringste Freyheit auszugehen. Mein erstes Geschäft in meinem ickigen Gefängnisse ist dieser Brief, und daß wir keine Geschäfte haben, über denen wir uns zuweilen vergessen könnten, dieses macht unser Elend vollkommen. Wenn auch die Erlaubniß, die sich Steeley erkaufte hatte, seine Landsleute einige Stunden zu sehn, uns nichts zu Wege gebracht hätte, als etliche Bogen Papier und Dinte und Feder: so würde sie uns doch schon kostbar genug seyn; denn dieses haben wir für alles Geld nicht erhalten können. Sidne, Steeleys Landsmann und Vetter, ist zu unserm Unglücke in ein ander Theil der Stadt gelegt worden; und so elend wir

beide dran sind : so muß es ihm doch noch weit kümmerlicher gehn , da er von allem Gelde entblößt ist. Steeley grüßt euch tausendmal, und ist so sehr euer Freund, als der meinige. Wenn ich ihn nicht hätte : so würde mir die Gefangenschaft eine Hölle seyn. Er hat bey einem redlichen und zärtlichen Herzen gewisse Fehler, für die ich ihm recht verbunden bin, weil sie oft unsere traurige Stille unterbrechen, und uns etwas zu thun geben. Er liebt die Verdienste seiner Nation auf Unkosten der übrigen Völker. Diese Partheylichkeit, ein natürlicher Angestüm, und der Fehler des Widersprechens machen mir ihn nothwendig und zugleich schätzbarer. Seine Widersprüche kommen aus einer Fülle des Geistes und der Lebhaftigkeit, aus einer Liebe zur Freyheit im Denken, aus einem Hasse gegen alles niederträchtige Nachgeben, und aus einem Ueberflusse der Aufrichtigkeit und leicht aufwallender Empfindungen her. In seinem Charakter und in seinem Munde verliert also das Widersprechen das meiste von seiner beleidigenden Natur, und wird eine Quelle zu vertrauten Gesprächen und kleinen Zänkereyen, deren Mangel uns die lange Zeit und die Gefangenschaft noch weit verdrießlicher machen würde. Kurz, wir sind für einander gemacht. Seine Fehler sind von den meinigen das Gegengewicht, und machen seine guten Eigenschaften nur desto sichtbar. Er ist sehr vorthailhaft gebildet, und seine Mine ist so lebhaft, als sein Herz. Er ist noch jung. Das Unglück in der Liebe ist Ursache, daß er sein Vaterland verlassen, und wider seine Neigung, bloß aus Unzufriedenheit, in Schweden Kriegsdienste angenommen hat. Ich will euch sein Unglück kurz erzählen, und ihm euer Mitleiden dadurch verdienen. Als er nebst seinem Vetter Sidne die Universität zu Oxford verlassen, begiebt

er sich auf seines Vaters Landgut, etliche Meilen von London, um desto ruhiger studiren zu können. Hier wird er mit einem liebenswürdigen Fräulein, der Tochter eines benachbarten Landedelmanns bekannt, und fängt an, das erstemal zu lieben. Nach zwey Jahren, nach tausend bestiegen Hindernissen, und nach tausend Beweisen ihrer Treue, erhält er endlich von ihren Aeltern das Ja, und von seinem Vater die Einwilligung. Der Tag zur Vermählung mit seiner geliebten Antonia wird angefest. Sie soll Morgen auf seines Vaters Landgute vor sich gehen, und heute reist er mit ihm zu ihr, um sie nebst den Ihrigen abzuholen. Sie kommen um die Mittagsmahlzeit an, und nach derselben soll die Rückreise erfolgen. Er sitzt mit seiner Antonia in der zärtlichsten Vertraulichkeit unter einer Laube, als man ihnen meldet, daß die Wagen angespannt würden. Verlaßt mich einen Augenblick, fängt sie zitternd zu ihm an, und wenn alles fertig ist: so holet mich ab. Er kömmt wieder, und fordert sie zur Abreise auf. Nun bin ich, spricht sie, indem sie ihm die Hand reicht, bereit, euch zu folgen. Es war mir so bange, und ich weiß nicht warum. Bin ich denn nicht glücklich genug, da ich in euern Armen der Zufriedenheit der Ehe entgegen eise? Kommt, ich bin die Eurige. Er setzt sich darauf mit ihr in die Kutsche, und die Uebrigen folgen in zween andern Wagen nach. Die Liebe, die unschuldigste und seligste Liebe, ihr Ursprung, ihr Fortgang, alles, was sie für einander gefühlt haben, ist in dem Wagen ihr Gespräch. Indem sie noch so reden, und etwan noch eine Stunde bis auf seines Vaters Landgut haben, zieht sich ein Gewitter auf. In kurzem wird der ganze Himmel schwarz, und ein Schlag folgt auf den andern. Der Donner erschlägt eins von ihren Pferden. Antonia springt dar-

auf in der größten Angst aus dem Wagen, und reicht Steeleyn die Hand, ihr nachzufolgen, und mit ihr in das nächste Dorf zu eilen. Indem sie ihn bey der Hand nimmt, thut es einen entseßlichen Schlag, und er sinkt in den Wagen zurück. Als er wieder zu sich selbst kömmt, sieht er seine Braut noch an der Thüre des Wagens, vom Blitze getödtet, lehnen, so wie sie ihm die Hand reichte. Kann wohl ein großer Unglück seyn? Der arme Freund! Ein halb Jahr darauf nöthiget ihn sein Vater, eine Reise vorzunehmen, um seine Schwermuth zu zerstreuen. Er thut ihn in das Gefolge des Englischen Gesandten, der nach Stockholm geht, und giebt ihm seinen Vetter zum Gefährten mit. Und eben in dieser Stadt entschließt er sich aus Schwermuth, und aus Verdruß gegen sein Leben, ohne Wissen des Gesandten, Kriegsdienste anzunehmen, und muntert seinen Vetter zu eben diesem Entschlusse auf. Er hat nunmehr an diesen Gesandten geschrieben, und ihm sein Unglück und seine Gefangenschaft geklagt, und zugleich für mich, unter dem Namen des Capitains Loewenhoef, gebeten. Vielleicht vermag dieser Mann etwas zu unserer Befreyung. Adressirt eure Briefe nach der beygelegten Aufschrift an den Secretair dieses Gesandten; er ist Steeleys guter Freund. Ich würde noch nicht zu schreiben aufhören, wenn wir mehr Papier hätten. Wird euch denn dieser Brief auch antreffen? Ja, ich hoffe es, und tröste mich schon mit einer Antwort von euch.

* * * * *

Mein Gemahl hat, wie er mir erzählt, in ollen dreymal an mich geschrieben. Zweymal aus Moskau und einmal aus Siberien. Der andere Brief aus Moskau ist ganz verlohren gegangen. Er ist obngefehr ein Jahr

nach dem vorhergehenden und zu einer Zeit geschrieben gewesen, in der es ihm in seiner Gefangenschaft am erträglichsten gegangen. Steeley hatte nämlich durch seine Landsleute und durch ihr Geld den Aufseher der Gefangnen immer mehr gewonnen. Er hatte es so weit gebracht, daß sein Vetter Sidne ihm und meinem Gemahle beygesellet worden war. Durch den Beytritt dieses Unglückseligen, von dem in dem folgenden Briefe eine traurige Nachricht enthalten ist, war ihr Ungemach einige Zeit sehr gemildert worden. Mein Gemahl hat mir von diesem Sidne nicht gutes genug erzählen können. Er war von Natur liebreich und furchtsam gewesen, und bloß Steeleyen zu Liebe ein Soldat geworden. Er hatte nach seiner natürlichen Beschaffenheit die Beschwerlichkeiten der Gefangenschaft empfindlicher gefühlt, als sie beide; und so traurig er selbst gewesen war, so war er doch, wenn Steeley und mein Gemahl ihren Muth verlohren hatten, aus Liebe für sie, gelassen und ihr Beruhiger geworden. Der Brief, den mein Gemahl aus der Stadt Tobolskoy in Siberien an mich geschrieben, ist folgender:

Liebste Gemahlinn,

Ich hoffe, daß ihr noch lebt, weil es mein Herz wünscht, und ich hoffe so gar, daß dieser Brief, den ich in dem entferntesten und schrecklichsten Theile der Welt schreibe, gewiß in eure Hände kommen soll. Ein Pohlischer Jude, der nach Tobolskoy handelt, und im Begriffe steht, wieder nach Pohlen abzureisen, ist mein Freund und grosser Wohlthäter geworden, und vielleicht wird er gar mein Befreyer aus der Gefangenschaft. Ich habe ihm vor einem Jahre in einem nah an der Stadt gelegenen Gehölze, wo ich nach dem Wita

len meines Schicksals noch, wie andre Unglückliche, auf Zobel ausgehn mußte, das Leben erhalten, und ihn aus dem Schnee, in den er mit dem Pferde gefallen, und fast schon erfroren war, mit der größten Gefahr errettet. Dieser Mann ist auf die edelste Art dankbar gewesen, und hat mir bewiesen, daß es auch unter dem Volke gute Herzen giebt, das es am wenigsten zu haben scheint. Er hat nicht eher geruht, bis er mich vor den Gouverneur gebracht, bey dem er seines Reichthums wegen in Ansehn steht. Herr, sprach er, dieser Schwedische Officier hat mir, wie ihr wißt, das Leben erhalten, und ich habe Dankbarkeit und Geld genug, ihn zu ranzioniren. Der Gouverneur antwortete, daß dieses nicht bey ihm stünde, und daß er ohne Befehl von dem Hofe keinen Menschen freygeben könnte. Darauf gab ihm der Jude einen Beutel mit Golde, und hat, daß er mir die beschwerlichen Dienste eines ins Elend Verwiesenen erlassen möchte. Der Gouverneur versprach ihm dieses, doch unter der Bedingung, daß er täglich etliche Copicken für mich erlegen sollte. Mein Wohlthäter bezahlte das Geld mit Freuden auf ein ganzes Jahr zum voraus, und hat sich zugleich aus, daß er mich in dem Gefangenhofe einen Tag um den andern besuchen dürfte. Doch ehe ich euch meine ighen Umstände weiter beschreibe, so muß ich erst sagen, wie mirs seit drey Jahren in Siberien gegangen ist, und wie ich in dieses Land gekommen bin.

Wenn ihr meinen letzten Brief aus Moskau erhalten habt: so werdet ihr wissen, daß Sidne, Steeles Anverwandter, nunmehr mit uns an einem Orte verwahret wurde. Das Geld, das Steeley von seinen Landsleuten aufs neue bekommen, langte einige Monate zu, unsere äußerlichen Umstände zu verbessern. Wir

durften nicht bloß von der elenden Kost leben, die man den Gefangnen reichte. Wir konnten wenigstens zu Mittag etwas bessers haben. Wir hatten dem Aufseher lange angelegen, uns einige Englische oder Französische Bücher zum Lesen zu verschaffen; allein wir erhielten keine. Er gab uns etliche Russische Chroniken, und einen Popen, oder Geistlichen, der uns diese Sprache lehren sollte. Wie froh waren wir, daß wir etwas zu thun bekamen! Es waren sehr mittelmäßige Bücher, und dennoch lasen wir sie wohl zehnmal durch. Wir konnten wenigstens, so lange wir sie lasen, nicht an unser Elend denken, und dieser Vortheil war groß genug für die Mühe, die wir anwenden mußten, wenn wir die Geschichte der alten Barbarischen Fürsten in Rußland verstehen wollten. Unser Pöpe vertrieb uns durch seinen Unterricht in der Sprache alle Tage etliche Stunden für ein geringes Geld. Er brachte endlich einige kleine Bücher mit, welche von der Griechischen Religion handelten. Er war so unwissend darinn, als man nur seyn kann. Steeley widersprach ihm nach seiner Gemüthsart sehr oft; und so weniger noch das Russische sprechen konnte; so konnte er doch genug, um ihn zu widerlegen. Ich und Sidne baten ihn oft, es nicht zu thun, weil wir nach und nach viel Bosheit bey dem Pöpen merkten. Da endlich unser Geld alle wurde, und der Pöpe auf die lezt meistens betrunken zu uns kam: so dankten wir diesen Geistlichen ab. Dieses verdroß ihn. Er schalt auf Steeley und den armen Sidne, der ihm das lezte Geld für seine Unterweisung auszahlte. Wir suchten ihn bald durch gute Worte, bald durch Stillschweigen zu besänftigen; aber vergebens. Der Brandtwein und eine niederträchtige Seele tobten aus ihm, und er lärmte und schrie, biß die Wache hereintrat. Sie fragte,

was es wäre, und der Bösewicht beschuldigte uns, daß wir wider den Zaar und die Kirche gesprochen hätten. Die Wache ward über diese Beschuldigung so rasend, daß wir in der Gefahr waren, umgebracht zu werden. Der Oberaufseher kam, und versprach dem Popen Genugthuung; wir aber wurden gleich als die größten Missethäter geschlossen. Ach meine Gemahlinn, soll ich euch unsere damalige Angst beschreiben? soll ich euch alles sagen? Wir wurden den andern Tag zum Verhör gebracht. Der Pape, dessen Wort unbetrüglich war, widerholte seine Beschuldigung zuerst gegen Steeley. Mein Freund berufte sich auf seine Unschuld; aber vor diesem erschrecklichen Gerichte galt sie nicht. Man verfuhr nach ihrer barbarischen Gewohnheit, die Wahrheit vor Gerichte herauszubringen. Man ließ ihn niederwerfen, und ihm die Bodoggen geben, damit er bekennen sollte. Er stund diese Marter vor unsern Augen standhaft aus, und ließ unter den Händen der Barbaren, die ihn mit zween Stäben auf den bloßen Leib schlugen, nicht die geringste Klage hören. Als seine Quaal vorüber, ohne daß man ihm ein Geständniß hatte abzwängen können, so kam die Reihe an den unglückseligen Sidne. Der Pape bekannte wider ihn, und Sidne, der mit tausend Thränen und Bitten dieser Marter vergebens zu entgehn suchte, ward endlich niedergedrückt. Ich wollte das Gesicht wegwenden, um seiner Quaal nicht mit zusehn; allein die Wärtriche nöthigten mich, der nächste Zeuge davon zu seyn. Er erduldet sie, ohne sie zu überleben. Sobald man ihm die gesetzte Zahl von Streichen gegeben hatte: so lag er ohne Bewegung da. Man nahm ein Geschir Wasser, und goß es ihm über das Gesicht, um ihn wieder zu sich selbst zu bringen; doch es war kein Leben in ihm; und dieses be-

fremdete unsere Richter um desto weniger, weil viele von den Angeklagten unter dieser Marter das Leben einbüßten. Steeley war wegen seines Unvermögens bey Seite geschafft; Sidne war todt, und ich erwartete, ohne mir recht bewußt zu seyn, mein Schicksal. Der boshafte Pope verlorh entweder mit dem Leben des Sidne seine Nachbegierde, oder er hielt sich von mir am wenigsten beleidiget. Er beschuldigte mich keiner Lasterungen wider den Staat, er begehrte nur, daß ich gestehen sollte, daß meine beiden Cameraden welche ausgestossen hätten. Ich vertheidigte mich, daß ich von nichts wüßte. Man befahl, eben die Marter an mir vorzunehmen. Man legte mich auf die Erde, und fragte noch einmaal, ob ich nichts gehört hätte. Die Furcht vor der Pein und vor dem Tode bestürmten mich entseßlich. Dennoch beschloß ich, eher zu sterben, als durch ein falsches Bekenntniß mir das Leben zu retten, und es Steeley vielleicht zu nehmen. Ich weiß nicht, ob mein trauriger Anblick den Popen zum Erbarmen bewegte; genug, er bat für mich um Gnade, und sagte, daß ich vielleicht die Lasterung nicht könnte verstanden haben, weil ich nicht so viel Russisch könnte, als die andern beide. Man ließ mich also wieder aufstehn, und brachte mich in unser Gefängniß zurück, in welchem ich Steeley sinnlos antraf. Ich warf mich zu ihm auf das harte Lager, und umarmte ihn mit der einen Hand; denn mit der andern war ich noch geschlossen. Er sprach die ganze Nacht kein Wort, und lag in einem fühllosen Schlummer. Der Morgen brach an. Ich redte auf meinem Freund, und er schlug endlich zu meiner Freude die Augen auf, und reichte mir die Hand. Unser Aufseher kam, und erkundigte sich, ob Steeley noch lebte. Er ließ mir die Banden abnehmen, und schien uns beide zu bedau-

ern. Ich versicherte ihn bey allem, was heilig ist, daß mein Freund so unschuldig wäre, als ich. Das hilft euch nichts, sprach er. Das Zeugniß des Popen, als eines Geistlichen, gilt, und ihr seyd beide verurtheilet, nach Siberien geschickt zu werden. Gott helfe euch! ich kann euch nicht helfen, sonst muß ich alles von dem Popen befürchten. Seyd zufrieden, wenn euch die Zunge nicht aus dem Halse geschnitten wird, ehe ihr nach Siberien verwiesen werdet; denn dieses widersährt denen, die wider den Staat, oder die Kirche gesprochen haben. Warum seyd ihr so unvorsichtig gewesen, und habt dem Popen beleidigt? In ein paar Tagen wird man euch nebst andern Gefangenen nach Siberien schiften. Ich werde euch wohl nicht wieder sehn. Ich warf mich neben Steeley'n nieder, der immer noch in seiner Betäubung lag, und wenigstens igt glücklicher war als ich, weil er sich seiner nicht mehr bewußt zu seyn schien. Anstatt, daß der Aufseher mir einen Trost hätte zusprechen sollen: so forderte er für die grausame Nachricht, und für seine Dienste überhaupt, noch eine Belohnung. Ich griff in Steeleys Taschen, um für ihn etwas zu suchen; allein die Wache hatte ihm alles genommen. Da der Aufseher kein Geld mehr sah: so schien der Schatten von seinem Mitleiden zu verschwinden. Er gieng mißvergnügt fort, und ließ mich in einem Zustande liegen, den ich euch nicht beschreiben kann. Ich versank in Schwermuth und Traurigkeit. Von Gott und Menschen in meinen Gedanken verlassen, und feindselig im Herzen wider beide, schief ich schrecklicher Mensch ein, indem ich mir den Tod tausendmal wünschte. Es war viele Nächte kein Schlaf in meine Augen gekommen, und meine zerstorren und ermatteten Geister hatten eine lange Ruhe nöthig, wenn sie wieder zu sich selbst kom-

men sollten. Ich glaube, daß ich länger als vier und zwanzig Stunden in einem Stücke geschlafen habe. Ich erwachte, und sah meinen Freund mit aufgeschlagenen Augen neben mir liegen. Er fragte mich, wo Sidne wäre, denn er war weggeschafft worden, ehe Sidne starb. Ich konnte ihm nicht antworten. Ist er todt? ach wenn doch Gott das wollte! so wäre er glücklicher, als wir. So ist er nicht mehr in den Händen der Henker? Ich sagte ihm, daß er todt wäre. Ich fragte ihn, ob er noch grosse Schmerzen empfände, und er fragte mich, ob ich sie noch sehr fühlte, denn er glaubte, daß ich seine Marter ebenfalls ausgestanden hätte. Also hat man euch verschont? sieng er, nach meiner Erzählung, an. Nun bin ich doppelt zufrieden. Sidne ist todt, und ihr habt meine Quaal nicht gefühlt. Für beides müssen wir Gott danken.

Ich konnte ihm die Nachricht von unsrer Verweisung nach Siberien nicht länger verschweigen. Ich sagte ihm, was ich von dem Aufseher gehört hatte. Er schien durch das erlittene Unglück schon so unempfindlich geworden zu seyn, daß ihn Siberien nicht mehr schreckte. Als ich aber davon anfieng, daß man uns vielleicht noch grausamer begegnen würde: so rang er die Hände. Nein, nein, schrie er, lieber den Tod, tausendmal lieber, als jenes. Wollt ihr noch leben, wenn man euch so mißhandelt? Wir überliessen uns der Wut und der Verzweiflung vom neuen. Indem trat der Aufseher in unser Gefängniß, und kündigte uns an, daß man uns morgen früh nach Siberien abführen würde. Wird man uns, rief Steeley, noch etwas mehr thun? Nein, sprach der Russe, nichts mehr, ihr seyd beide nur verurtheilt, nach Siberien zur Arbeit verwiesen zu werden. Nun schien uns das größte Elend geringe zu seyn, da

wir nur hörten, daß man keine weitere Gewalt an uns ausüben wollte; und wir fanden in dem Verluste dieser Furcht eine Art des Frostes, den uns alles andere nicht hätte geben können. Steeley wollte dem Aufseher noch eine Belohnung geben, allein sein Geld war ihm genommen. Nachdem er lange gesucht, fand er endlich noch zween Rubel. Er stund vor Freuden zum erstenmale von seinem Lager auf, und sagte dem Aufseher, daß er seinen Reichthum mit ihm theilen wollte. Dieser war auch so menschlich, daß er ihm die Hälfte zurück gab. Steeley fragte darauf, wo man den todten Körper des Sidne hingethan hätte, ob er ihn nicht noch einmal sehn könnte. Der Russe antwortete, daß man ihn schon an dem Orte eingescharrt hätte, wo die Missethäter begraben würden. Er liege, wo er wolle, fieng er mit einem thranenden Angestüm an, er ist doch ein ehrlicher Mann und Freund: es ist ihm unrecht geschehn. Ich rief ihm zu, daß er schweigen, und sich aus Liebe zu seinem todten Freunde nicht noch unglücklicher machen sollte. Er fragte, ob es nicht noch möglich wäre, einen von seinen Landsleuten zu sprechen; aber daran war nicht mehr zu denken. Nunmehr nahen unser Aufseher Abschied. Wir dankten ihm unaussprechlich für seine Menschenliebe, ob wir sie gleich meistens erkaufte hatten. Wir umarmten ihn, und fragten ihn immer, ob es auch gewiß wäre, daß man uns nichts weiter thun würde. Er versicherte uns dieses mit dem größten Eide, den sie in ihrer Sprache haben. Wir wollten ihm noch etwas Geld geben, daß er uns zu essen schaffen sollte; denn es war wohl der dritte Tag, daß wir nichts zu uns genommen hatten. Auf einmal ward er großmüthig, und sagte, daß er uns zu essen, und auch ein Glas Brandtwein auf unsere traurige Reise, und Steeleyn ein Pflaster über den Leib

Selb bringen wollte, welches ihm gute Dienste thun würde. Er hielt sein Wort, und brachte uns, was er uns versprochen hatte. Wir assen den Abend ziemlich ruhig, und ergaben uns in alles, was uns begegnen würde, weil wir sicher waren, daß uns fast nichts schrecklichers begegnen konnte. Der Schmerz, den Steeley noch in dem Leibe fühlte, minderte sich durch das empfangene Pflaster. Der Morgen brach an, ohne daß wir geschlafen hatten, und man forderte uns zur Reise auf. Der Aufseher empfahl uns dem Officier, der uns zu den übrigen acht Gefangnen führte, welche mit uns nach Siberien sollten gebracht werden, und welche, wie ich nachdem erfuhr, meistens vornehme Russen, und wegen der Rebellion verdächtig waren. Wir wurden alle zehn auf zwey Fahrzeugen vertheilt, und ich hatte gleich das Unglück, daß man Steeley von mir trennte, und auf den andern Wagen wies. Mehr hatte zu meinem Elende nicht gefehlt. So, wie wir auf einer Station ankamen, mußten wir auch wieder fortgebracht werden; also kam Steeley niemals zu mir, und ich habe auf dem ganzen Wege nichts, als einzelne Worte, mit ihm sprechen können. Drey von meinen Gefährten waren Russen, und ihre Herzen waren so wild, als ihre Gesichter. Ihr Unfall machte ihre Gemüther mehr erbittert, und sie schämten sich, daß sie, als Russische Knees, mit einem Schweden und einem Franzosen, denn dieses war mein vierter Gefährte, ein gleiches Unglück theilen sollten. Der Franzose, der Major gewesen war, und sich unglücklicher Weise seinem Obersten mit dem Degen widersezt hatte, ward bald mein Vertrauter, und wir waren um desto glücklicher, weil die Russen kein Französisch verstunden. Er hatte die edlen Meinungen einer guten Erziehung im Felde nicht verlohren; und so un-

terschieden seine Gemüthsart von der meinigen war: so machte uns doch das Unglück schon halb zu Freunden. Er hatte ein von Natur ehrliches Gemüth, und das Mißtrauen, das ich Anfangs bey ihm merkte, verlohr sich völlig, da er mein Herz kennen lernte. Ich bildete ihn auf unserm elenden und beschwerlichen Wege so, wie ich ihn haben wollte, und wie er seyn mußte, wenn er mir Steeleys Verlust einiger massen ersetzen sollte. Je näher wir Siberien kamen, desto unfreundlicher wurden wir an denen Orten aufgenommen, wo man uns weiter fortschaffen mußte. Wir achteten die Niederträchtigkeiten, ich und Remour, so hieß der Franzose, kaum mehr, mit denen man uns begegnete. Wir bleiben doch rechtschaffene Leute, sprach der Major immer zu mir, wenn uns gleich der Pöbel verunehrt. Er, ich, und die vornehmen Russen, wir waren einer so arm, als der andre; und wenn wir auch etwas gehabt hätten, so würde uns doch der Pöbel, oder unsere eigene Bedeckung nichts gelassen haben; so feindselig geht man mit denen um, die das Unglück haben, nach Siberien bestimmt zu seyn. Wir hatten nichts als trocknes Brodt, und auch damit waren wir zufrieden. Die Kälte quälte uns am meisten. Niemand empfand sie mehr, als der arme Steeley an seinem mißhandelten Körper. Nach ungefehr sechs oder sieben Wochen kamen wir in Tobolskoy an, wohin wir verwiesen waren. Wir fanden, daß ichs kurz sage, hier alles, was eine Gegend fürchterlich, und das Leben eines ins Elend Verwiesenen traurig machen kann. Wir wurden dem Gouverneur vorgestellt, und ich hatte das Unglück, von meinem lieben Steeley getrennt zu werden; doch blieb mir Remour. Der Gouverneur legte uns allen nach der eingeführten Gewohnheit einerley Schicksal auf, nämlich die elende

Beschäftigung, Zobel zu fangen, deren Felle an den Russischen Hof geliefert werden. Stellt euch vor, was ein Mann von meinem Stande und von meiner Gemüthsart fühlen muß, der sich zu der niedrigsten Verriehung verdammet sieht, der mit stumpfen Pfeilen in den Wäldern herum irren, und Zobel erlegen, oder sie mit Gallen fangen, und unter den Befehlen solcher Menschen stehen muß, die nicht viel vernünftiger, und oft grausamer, als Thiere sind. Wenn nicht die größte Plage durch die Länge der Zeit etwas von ihrer Last verlore; wenn nicht die größten Beschwerlichkeiten dem Körper endlich zur Gewohnheit würden, oder, daß ich mehr sage, wenn Gott denen, die ohne ihre Schuld unglücklich sind, nicht selbst ihr Schicksal durch ihre Unschuld und durch die geheimen Vergnügungen eines guten Gewissens in gewissen Stunden erleichterte: so würde mein Zustand in Siberien ein Stand der Verzweiflung gewesen seyn. So elend jeder Tag verstrich: so fand ich doch wenigstens alsdann eine Beruhigung, wenn ich meinen Nemour sehn und sprechen, und das, was mir begegnet war, und auch das, was ich ihm schon hundertmal gesagt hatte, in seine Seele ausschütten konnte. Ein Sklave zu seyn, bleibt allemal das größte Unglück; allein einen Freund in diesem Elende zum Gefährten zu haben, ist zugleich die größte Wohlthat. Eine Umarmung, ein Wort, ein Blick von ihm, alles ist ein Trost, der sich nicht ausdrücken läßt, alles ist Mitleiden; und was sucht ein unglückliches Herz, das der Nothwendigkeit, elend zu seyn, unterworfen ist, mehr, als Mitleiden? Ich würde undankbar gegen mein Schicksal seyn, wenn ich, da ich euch mein Ungemach erzähle, nicht auch der kleinen Unnehmlichkeiten gedächte, die der Elendeste noch in seinen Umständen zuweilen

empfindet. Die Natur der Dinge scheint sich, den Unglücklichen zu gefallen, oft zu verändern; und das, was mir im Glücke eine Betrübniß gewesen seyn würde, ward mir im Unglücke ein Trost. Ich habe, seit dem ich so glücklich bin, weniger ein Sclave zu seyn, diesen Spuren der Vorsehung oft mit tiefer Ehrfurcht, obgleich mit einem innerlichen Schauer, nachgedacht. Vielmal habe ich, wenn ich der Verzweiflung am nächsten war, und in der Ferne einen andern Verwiesenen erblickte, in diesem Anblicke einen Trost gefunden. Der Tod selbst, der uns sonst so schrecklich scheint, ist mir tausendmal zur Wollust geworden, und der Gedanke von ihm, der uns sonst niederschlägt, hat mich unter der Last, unter der ich seufzte, recht göttlich aufgerichtet. Ich bin in der Vorstellung, daß ich in dieser oder jener Nacht vielleicht sterben könnte, oft so freudig eingeschlafen, als ob ich alles hätte, was ich wünschte. Und wenn ich um und neben mir kein Vergnügen erblicken konnte: so brachte mir die Religion doch oft die Freuden aus einer andern Welt herüber. Nachdem ich also drey Jahre in einer vollkommenen Knechtschaft zugebracht, und, gleich den andern Gefangnen, mir das Brodt aus den Händen meiner Gebieter durch eine gewisse bestimmte Anzahl der Thiere, die wir siengen, erkaufen müssen: so ereignete sich die Begebenheit mit dem Pohlischen Juden. Dieser dankbare Mann, wie ich euch schon erzählt habe, hat mich durch seine Vorbitte bey dem Gouverneur und durch sein erlegtes Geld von der Arbeit befreyt. Er hat es nach und nach so weit gebracht, daß ich in ein lichter und geraumer Behältniß gekommen bin. Sobald ich dieses nur hatte: so suchte er mir meine Gefangenschaft noch mehr zu erleichtern. Er brachte mir ein bequemes Kleid, und entriß mich dem groben und



wilden Anzuge, in welchem ich nun schon so lange gegangen war. Schreckliches Kleid, das noch hier vor meinen Augen hängt, und mich an das vorige Unglück erinnert! Er brachte mir allerhand Decken und Pelzwerke zum Schlafen, wiewohl mich diese Anfangs nur an dem Schläfe hinderten. Eine lange Gewohnheit, hart zu liegen, hatte sie fast unnütz für mich gemacht. Er besuchte mich oft, und niemals, ohne mir eine Gutthat zu erweisen. So sehr mein Zustand von dem vorigen unterschieden war: so war er mir doch nicht angenehm genug, weil ich ihn nicht mit Steeleyn oder mit Remourn theilen konnte. Von Steeleyn hatte mein Wohlthäter auf mein Bitten die Nachricht eingezoget, daß er nach Pohem, vierzehn Tagereisen von Tobolskoy, gebracht worden wäre, ob er aber noch lebte, das konnte ich nicht erfahren. Der Jude hatte mir ein Geschenk von ein Duzend Dukaten gemacht, damit ich in seiner Abwesenheit etwas zu meiner Versorgung hätte. Ich wagte es, und bat ihn, daß er drey davon Remourn überbringen, oder ihm einige Erquickungen dafür schaffen möchte, die übrigen hub ich in Gedanken für Steeleyn auf. Er that es, und das war nicht genug: er brachte es noch denselben Tag dahin, daß Remour etliche Stunden zu mir gelassen wurde. Ich theilte mein Herz mit ihm, und alles, was ich hatte. Ich hoffte dieses Vergnügen noch mehrmahl zu genießen; allein er ward darauf krank, und starb; und ich erhielt nicht eher als etliche Stunden vor seinem Tode die Erlaubniß, ihn zu besuchen, da er kaum noch etliche Worte stammeln konnte. Der Jude setzte, wie er mir versprochen hatte, seine Besuche fleißig fort. Er gab mir allerhand Anschläge, allerhand Nachrichten von dem Gouverneur, und sagte mir, daß er bey dem Zaar in grossen Gnaden stünde, daß er mit

ihm in Deutschland gewesen wäre, daß seine Gemahlinn aus Curland gebürtig, und eine Vertraute der Catharina gewesen sey. Er erzählte mir ferner, daß der Gouverneur ein grosser Liebhaber vom Bauen wäre, und daß ich, wenn ich etwas von der Baukunst verstünde, mir vielleicht gar seine Gnade erwerben würde. Dieß war mir eine sehr angenehme Nachricht. Ich sagte ihm, daß ich zeichnen, und Risse zu Gebäuden machen könnte, und wenn er mir die nöthigen Sachen schaffte, so würde ich wenigstens eine Beschäftigung in meiner Einsamkeit mehr haben. Er that es, und ich übte mich einige Wochen. Sobald ich einen nicht ungeschickten Riß fertig hatte: so trug ihn der Jude zum Gouverneur. Den andern Tag wurde ich schon zu ihm geholt. Er verstund zu meinem Glücke etwas von der Baukunst, und würdigte mich, als mein Befehlshaber, etlicher freundlichen Minen, und unterredte sich mit mir bald auf Deutsch, bald im gebrochnen Latein. Er erschrack, daß ich so fertig Latein sprechen konnte, und von diesem Augenblicke an schien er mich zu bedauern. Wenn es bey mir stünde, sprach er, so wollte ich euch die Freyheit schenken; allein ihr seyd auf zeitlebens nach Siberien verbannet, und ich kann nichts thun, als euch eure Gefangenschaft erträglicher machen. So lange ich lebe, soll euch alle Arbeit der Gefangnen erlassen seyn, ohne daß der Jude etwas weiter für euch bezahlt. Seyd ihr damit zufrieden? Ich bedankte mich sehr ehrerbietig, und sah ihn beweglich an. Ihr könnt leicht denken, warum ich ihn nunmehr bat. Ich nahm alle meine Beredsamkeit zusammen, um ihn zu bewegen, daß er einem Freunde von mir, der zugleich mit mir nach Siberien verwiesen worden, und Steeley hiesse, eben die Großmuth erzeigen sollte, die er mir erwiesen hätte. Ihr bittet mehr, sieng

er an, als mir zu thun frey steht. Ich will mich entschließen. Izt könnt ihr gehn, und mir den Riß von dem Gebäude machen, von dem ich mit euch gesprochen habe. Indem er dieses noch sagte, trat ein sehr schönes Frauenzimmer mit einer viel versprechenden und großmüthigen Mine in das Zimmer. Wartet, rief er mir zu. Hier, meine Gemahlinn, fuhr er fort, ist der unglückliche Schwede, von dem ich euch neulich gesagt habe. Wenn es euch gefällt, so könnt ihr selbst mit ihm reden, und ihm etwas zu essen reichen lassen. Ich will ein paar Stunden auf die Jagd reisen. Er gieng fort, und seine Gemahlinn redte auf eine sehr liebreiche Art mit mir, und sagte, daß sie Ursache hätte, an meinem Unglücke Theil zu nehmen, weil ich, wie sie hörte, ein halber Landsmann von ihr wäre. Sie that tausend Fragen an mich, und belohnte meine Erzählungen mit einer mitleidigen Aufmerksamkeit, und mit einer Höflichkeit, die mir alle Furcht benahm, frey und edel mit ihr zu reden. Nichts hörte sie lieber als die vortheilhaften Beschreibungen, die ich ihr von euch machte, und die Wünsche, euch, meine Gemahlinn, wieder zu sehn. Ich bedaure sie, fieng sie an, nachdem sie wohl zwei Stunden mit mir gesprochen hatte; und ich würde ihren Verdiensten ein besser Schicksal anweisen, wenn ich dem Hofe näher wäre. Vielleicht ist es möglich, daß ich mit der Zeit noch etwas zur Rückkehr in ihr Vaterland beytragen kann. Die ausnehmende Liebe, die sie wider die Gewohnheit ihres Geschlechts für ihre Gemahlinn haben, und ihr Unglück, sind genug, mich zu ihrer Freundin zu machen, und ich kann ihnen meine Hochachtung nicht entziehen, wenn gleich ihre Gebieter ihnen als einem Sclaven begegnen. Gefällt ihnen mein Mitleiden: so beruhigen sie sich damit in einem Lande, wo die Barbarey die Stelle der Tugend zu

vertreten scheint: Ich würde diesen Mittag mit ihnen speisen, wenn ich meinem Willen folgen dürfte. Darauf langte sie von der Tafel, die schon gedeckt war, eine Flasche Wein, und trank mir eure Gesundheit zu. Ich ward von ihrer Großmuth bis zu den Thränen gerührt, und es war mir unmöglich, ihr meinen wahren Namen länger zu verschweigen. Ich warf mich zu ihren Füßen. Madam, sieng ich an, sie verdienen, daß ich ihnen auf den Knien für die Freundschaft danke, die sie mir Unglücklichem schenken. Ich muß ihnen alles sagen, wenn auch mein Bekenntniß mit der Gefahr meines Lebens verknüpft seyn sollte. Alles ist wahr, was ich ihnen erzählt habe, allein ich heiße nicht Loewenhoef. Nein, ich bin der Graf von G., und ich bitte sie bey ihrer edlen Seele und bey meiner Gemahlinn, meinen Namen nicht zu entdecken. Sie hob mich freundlich auf, und ich erzählte ihr mein Unglück bey der Armee. O Gott! rief sie, sind sie der Graf von G.? Mein Gemahl hat ihren Vater als Gesandten in Moskau gekannt. Unglücklicher Graf! Sagen sie ihm ja nichts davon. So viel ich Ursache habe, mit seiner Aufführung gegen mich zufrieden zu seyn: so hat er doch gegen andere ein hitziges und rachsüchtiges Herz, und wie bald könnte es nicht geschehn, daß sie ihn wider ihren Willen beleidigten. Besorgen sie ihm ja allezeit mit einer tiefen Unterwerfung, und alsdann am allermeisten, wenn er am gnädigsten mit ihnen umgeht, ausserdem stehn sie in der Gefahr, noch weit mehr zu erfahren. Er liebt das Geld, und es wird gut für sie seyn, wenn ihm der Jude von Zeit zu Zeit ein Geschenk macht. Ich habe kein Geld, fuhr sie fort, um ihnen zu dienen: allein ich habe Juwelen, von denen mein Gemahl nichts weis, davon will ich ihnen einige holen. Der Jude ist ein ehrlicher Mann, und wird

ihnen doch wenigstens die Hälfte so viel dafür geben, als sie werth sind; allein ich wollte es nicht gern, daß sie ihnen sagten, von wem sie solche bekommen hätten. Sie brachte mir darauf zwei goldene Einfassungen, die, wie ich muthmassete, von ein paar Portraits abgenommen waren. Sie waren mit kostbaren Steinen besetzt. Nehmen sie, sprach sie, dieses Geschenk als einen Beweis an, daß es mir nicht an dem Willen fehlt, ihr Elend zu mindern. Ich zweifle, daß ich jemals wieder die Gelegenheit erhalten werde, sie allein zu sprechen; darum wiederhole ich ihnen mein Mitleiden und meine Hochachtung, und bitte sie, in mir auch alsdann ihre Freundin zu erkennen, wenn ich genöthigt seyn werde, die Person einer Gebieterinn anzunehmen. Begeben sie sich nunmehr wieder in ihren einsamen Aufenthalt. Ich will sehn, ob ichs bey meinem Gemahle so weit bringen kann, daß ihr Freund, von dem sie mir erzählt haben, zu ihrer Gesellschaft hieher verlegt wird. Gewiß kann ichs ihnen nicht versprechen. Gehn sie, und leben sie wohl, armer Graf! Ich kehrte als im Triumpfe zurück, und hielt mich nunmehr unter den Händen der Barbaren für geehrt und glücklich; so sehr erfüllte das Mitleiden dieser so großmüthigen Seele mein Herz mit Hoheit und Hoffnung. Mein Jude besuchte mich den Tag darauf. Und ehe ich ihm erzählte, wie ich von dem Gouverneur aufgenommen worden: so sagte ich ihm, daß ich so glücklich gewesen wäre, in dem alten Kleide meines verstorbenen Freundes, das er, da er bey mir war, zurück ließ, weil ich ihm ein neues gab, und das ich iht vor mich hingelegt hatte, einige Kostbarkeiten zu finden, wodurch ich ihm vielleicht die Kosten ersetzen könnte, die er als mein Freund für mich seither aufgewandt hätte. Er betrachtete die beiden Einfassungen mit Erstaunen, und schien

mein Vorgeben zu glauben. Das sind fürstliche Kostbarkeiten, fieng er an, und ich kann auch meine Aufrichtigkeit nicht besser beweisen, als daß ich euch sage, daß sie fünf bis sechs tausend Thaler werth sind. Wollt ihr mir sie anvertrauen: so will ich sie euch bey einem Juden, der Steine einkauft, verhandeln. Ein Mann, sprach ich, der mir so viel Gutes erwiesen hat, wie ihr, verdient das größte Vertrauen. Allein, versetzte er, was wollt ihr mit so vielem Gelde anfangen? Man könnte es euch über lang oder kurz nehmen. Wißt ihr, was ich machen will? Ich will das Geld, das ich dafür bekomme, bey einem Juden, der hier wohnhaft ist, niederlegen; er soll euch nicht um einen Groschen betriegen. Ich will ihm, und wenn ich binnen acht Tagen wieder zurück nach Polen reise, auch dem Gouverneur sagen, daß ich euch, als dem Erhalter meines Lebens, so und so viel zu eurer Versorgung, und wenn es möglich wäre, zu eurer baldigen Bestreyung zurückgelassen hätte. Kurz, ich war alles zufrieden. Er verkaufte die Juwelen für fünftausend Thaler, und brachte mir tausend baar, und das Uebrige durch eine Anweisung mit. Ich bot ihm für seine treuen Dienste zweyhundert Thaler an; allein er nahm sie unter keiner andern Bedingung, als daß er sie bey seiner Abreise dem Gouverneur schenken wollte, damit er mir günstig bliebe. Dieß ist geschehn. Er hat mir durch meinen lieben Juden versprechen lassen, daß ich Steeleyh gewiß zu mir bekommen sollte, zumal wenn er auch etwas von der Baukunst verstünde. Der Jude selbst steht nunmehr im Begriffe fortzureisen. Ich verehere sehr viel an diesem treuherzigen Manne; doch ich will ihn gern verlieren, wenn er das Werkzeug ist, durch den ihr von mir, und ich von euch eine Nachricht erhaltet. Er kennt meinen wahren Stand, und er hat mich

auf die heiligste Art versprochen, weder mich zu verrathen, noch zu ruhn, bis er euren Aufenthalt in Plesland ausständig gemacht. In dieser letzten Absicht hat er hundert Thaler zu Reisekosten von mir angenommen. Er kommt, der ehrliche Mann, und will Abschied nehmen, und seinen Brief haben. Ich umarme euch, wo ihr auch seyd, mit der treuesten Liebe. Möchten doch meine Umstände so bleiben, wie sie ist sind! so hoffe ich noch, euch wieder zu sehn, und alle mein ausgestandnes Elend in euern Armen zu vergessen. Bittet den Himmel um diese Glückseligkeit. Ja, meine liebste Gemahlinn, er wird sie uns noch schenken.

P. S. Ich habe, weil Steeley noch nicht zugegen ist, an seinen Vater nach London, und auch an den Englischen Gesandten nach Stockholm geschrieben, und unter dem Namen Löwenhoef beiden von meines Freundes neuem Unglücke Nachricht gegeben.

* * * * *

Dieses sind die beiden Briefe, die mein Gemahl in seiner Gefangenschaft an mich geschrieben. Er hat, von dem Abgange des letzten Briefs an, ungefehr noch anderthalb Jahre in Siberien zugebracht. Ich will das übrige so erzählen, wie er mirs mündlich erzählt hat.

Einige Wochen nach des Juden Abreise, sprach er, ward ich zum Gouverneur geholt. Ich übergab ihm mit vieler Demuth den Riß, den er mir zu machen befohlen hatte. Er war ziemlich wohl damit zufrieden; allein er war doch der Gouverneur, und ich sein Gefangner. Kurz, er schämte sich, mir eine Art der Hochachtung äußerlich sehn zu lassen, die er mir vielleicht im Herzen nicht ganz abschlagen konnte. Er fragte mich, ob mir der Jude so

und so viel Geld zurückgelassen hätte, und ich beantwortete es mit Ja. Darauf befahl er, daß der Gefangene hereintreten sollte; dieses war mein lieber Steeley, den ich fast seit vier Jahren nicht gesehen hatte. Ich vergaß vor Freuden, daß ich vor dem Gouverneur stand, und lief auf Steeley mit offenen Armen zu. Er soll euer Gesellschafter seyn, sieng der Gouverneur an; allein wie lange, das kann ich euch nicht sagen. Ich verstund diese Sprache, und bat, ob er sich nicht wollte gefallen lassen, daß ich tausend Thaler zum Unterhalte meines Freundes erlegen dürfte. Er sagte, daß er sie zum Pfande, daß wir seine Gnade nicht mißbrauchen würden, annehmen wollte. Der Jude, von dem ich die Anweisung bekommen hatte, ward gefordert, und bezahlte die tausend Thaler. Er erhielt zugleich die Erlaubniß, mich an statt des abgereissten Juden zu besuchen, und mich mit dem Nothwendigen zu versehen. Nunmehr durfte ich an der Hand meines Steeleys, der noch wie in einem Traume war, und nichts als etliche abgebrochne Worte zu mir gesprochen hatte, nach meinem Behältnisse eilen. Unsere erste Beschäftigung, als wir allein waren, bestund darinn, daß wir einander eine lange Zeit ansahen, ohne ein Wort zu sprechen. Alsdann suchte ich ihm Wäsche und eine Kleidung, womit mich der Jude noch vor der Abreise versorget hatte: allein, er war nicht vermögend, vor trücker Freude sich allein anzukleiden, ich mußte ihm helfen. Er sah die Sachen, die ich ihm gab, recht mit Erstaunen an, als ob er ihren Gebrauch vergessen hätte. Da er endlich umgekleidet war: so betrachtete er sich mit unersättlichen Augen, und weinte. Ich hatte ihn schon oft gefragt, wie es ihm gegangen wäre; und er hatte mir nichts geantwortet, als: wie es mir gegangen ist, mein lieber Graf, wie es mir gegangen ist? Ja, ich würde

ihm, ungeachtet meiner Neugierigkeit, doch nicht haben zühören können, wenn er mir auch meine Fragen beantwortet hätte, so bestürmt war ich von den Trieben der Freundschaft und der Freude. Ich reichte ihm ein halbes Glas Wein, denn mehr hatte ich nicht, und erinnerte ihn, wie er mich einmal in Moskau damit tractirt hätte. Wir wurden nach und nach mächtig. Wir hatten einander so viel zu erzählen, daß wir nicht wußten, wo wir anfangen sollten. Unter diesen Unterredungen verstrichen ganze Tage und Nächte, und ebent so viele unter den Wiederholungen unserer Begebenheiten. Steeley hatte in seinem Elende weit mehr erlitten, als ich. Ohne Mitleiden, ohne Freund war er die ganze Zeit ein Slave, und was noch mehr ist, ein Gefährte des boshafsten Mitgefangnen, des Knees Eskin, gewesen. Dieses Ungeheuer hatte ihm seine Hütte des Abends zur Hölle gemacht, wenn er den Tag über die Last der Slavery überstanden. Von tausend niederträchtigen Streichen, vor welchen die Natur erschrickt, will ich nur einen erzählen. Steeley war krank worden, und hatte sich etliche Tage nicht von seinem Lager aufrichten können. Er hatte sich also genöthigt gesehen, da Eskin des Abends aus den Wäldern zurück gekommen, ihn zu ersuchen, daß er ihm das Gefäß mit Wasser reichen möchte, weil ihn sehr durstete. Also durstet euch recht sehr? spricht Eskin. Das ist mir lieb. Es hat mich vielmal auch gedurstet, und ihr seyd gegen einen Fürsten doch nur ein Nichtswürdiger. Darauf nimmt er das Trinkgeschirr, und trinkt, und alsdann wirft ers Steeley vor die Füße, und lacht: Da, so viel gehört euch! Braucht man wohl mehr zur Verzweiflung, als so einen Unmenschen um sich zu haben? Nach einer Zeit von einem Jahre, und nach unzähligen Beleidigungen, wird

dem Eskim, der sich gegen einen von seinen Aufsehern in der Kaserrey vergangen, so übel mit gefahren, daß man ihn halb todt in sein Behältniß schleppen muß. Man entzieht ihm zween Tage das Brod; aber Steeley ist so großmüthig, und theilet das seinige mit ihm. Er reicht ihm, so oft er kann, das Erinken. Er wäscht ihm so gar die Wunden aus; und damals hat ihm der Russe die Hand gedrückt, und zu ihm gesagt: Vergebt mirs, daß ich nicht eben so an euch gehandelt, als ihr an mir thut. Er hat ihm nach diesem weniger Verdruß angethan. Sein ganzes Glück, das ihm in seiner Abwesenheit vor mir begegnet ist, besteht in einer kleinen Freundschaft, die ihm ein Cosakisches Mädchen in dem letzten Jahre vor seiner Zurückkunft nach Tobolskoy erwiesen. Sie beweist, daß es auch unter dem wildesten Volke noch edle und empfindliche Herzen giebt. Steeley war eines Tages auf seinem Reviere um Pohem so glücklich gewesen, die gefegte Zahl seiner Zobel bald zu fangen. Auf dem Rückwege nach der Stadt hatte er sich, um auszuruhen, bey einer Quelle niedergeworfen. Darauf kommt ein wohlgebildetes Mädchen zu ihm, und sieht ihn lange starr an. Endlich setzt sie sich nieder, und trinkt mit der holen Hand aus der Quelle. Armer Fremdling, fängt sie an, wollt ihr nicht auch trinken? Steeley sagt, daß ers schon gethan hätte. Aber, spricht sie, wollt ihr denn nicht einen Trunk Wasser aus meiner Hand annehmen? Thut es doch, ihr dauert mich, so oft ich euch gehn sehe, und ich bin nicht hieher gekommen, um zu trinken, sondern um euch dieses zu sagen. Steeley erschrickt, und weiß selbst nicht, was er sagen soll. Ach, fährt sie fort, ihr wollt mir nicht antworten? Nun dauert michs, daß ich euernwegen hieher gegangen bin. Wartet nur, ich will nicht wieder kommen. Er sieht sie darauf traurig

an, und sagt, daß er ihr für ihr Mitleiden recht sehr verbunden wäre, und reicht ihr zur Dankbarkeit die Hand. Diese drückt sie bald an den Mund, bald an die Brust. Sie spielt mit seinen schwarzen Haarlocken, und wiederholt ihre Liebkosung auf zehnerley Art. Er will nunmehr fortgehn. O, spricht sie, wartet doch, ich kann mich an euch gar nicht satt sehn. Ich wollte, daß alle Männer in diesem Lande so aussähen, wie ihr, alsdann würde es recht hübsch in Sibirien seyn. Und wenn ihr ja gehn müßt, werdet ihr euch nicht bald wieder hieher setzen? Ich habe euch so viel zu sagen, und ich weiß nicht, was es ist. Ich wußte es, ehe ich zu euch kam, und nun habe ichs über euren Haaren vergessen. Indem sieht sie in die klare Quelle, und sieht ihr Bild darinn. Aber sagt mir nur, spricht sie, sehe ich denn wirklich so, wie hier im Wasser? Ich habe ja auch schwarze Augen, wie ihr. Eure gefallen mir, gefallen euch denn meine auch? Sind meine Zähne auch so weiß, wie eure? Ja, spricht er, ihr seyd schön; aber laßt mich gehn, ich bin ein unglücklicher Mensch. Darauf geht sie mit thränenden Augen fort. Als Steeley den andern Morgen wieder in sein Revier geht: so sitzt sie schon an der Quelle, und wartet auf ihn. Sie nöthigt ihn, daß er sich niedersetzen, und ein Stück Honig und Brod aus ihrer Hand essen muß. Seht ihr, spricht sie, ich ässe gern selbst; aber ich gönne es euch doch noch lieber. Und hier habe ich euch auch etliche Zobel mitgebracht, womit mich meine Liebhaber beschenkt haben. Nun habt ihr den ganzen Tag nichts zu thun. Sie sollen mir nun alle Tage welche schenken müssen, und ich will sie euch bringen. Seht mich doch freundlich an. Ihr hört ja, wie gut ichs mit euch meine. Sie spielt darauf wieder ganz bescheiden mit seinem Haaren, und bittet um eine Locke, und zeigt ihm eine

Scheere, die sie zu dieser Absicht mitgebracht. Steeley, dem die treuherzige und doch ehrbare Liebe dieser wilden Cosakinn nicht mißfällt, erlaubt ihr ihre Bitte. Sie belohnt ihn durch etliche freywillige Küsse, und zeigt ihm von fern eine Hütte, welches die Hütte ihres Vaters wäre. Darauf nimmt sie ein Blatt von einem Baume, und bläßt. Nunmehr wird mein Bruder kommen. Ich hatte ihn bestellt. Wenn du mir die Locke nicht im Guten gegeben hättest, so hätten wir dich dazu gezwungen. Fürchte dich nicht, er ist wie ich, er thut dir kein Leid. Siehst du, spricht sie, da der Bruder, ein Mensch mit einem ehrlichen wilden Gesichte, näher kömmt, das ist der Fremdling, dem ich so gut bin. Betrachte ihn nur, und sag es ihm, wie oft ich von ihm mit dir rede. Zeige ihm doch die Gegenden, wo er mit leichter Mühe die Zahl von Sobeln zusammen bringen kann. Ich will auch alles für dich thun. Suche mir hier in der Nähe eine Höle oder einen Baum aus, wo ich dem armen Fremden künftig etwas Honig und Fisch und Brodt hinein legen kann. Der Bruder verspricht es ihr, und geht mit Steeley fort, und weist ihm verschiedene Vortheile, und auch einen Ort, wie ihn seine Schwester verlangt hatte. Diesen hat sie zur Vorrathskammer von ihren Feinen Wohlthaten gemacht, oder Steeley vielmehr entweder des Morgens oder des Abends da erwartet. Sie ist oft ganze halbe Tage bey ihm geblieben, und als dann hat ihr Bruder ihres Liebhabers Arbeit verrichten müssen. Da Steeley das vortreffliche Herz seiner Schönen wahrgenommen: so hat er sich alle Mühe gegeben, sie zu bilden, und ihre edlen Empfindungen von den rauhen Eindrücken ihrer Erziehung zu reinigen. Sie hat, Durch die Liebe ermuntert, in kurzem seine Meynungen und seine Sitten angenommen, und so viel Verstand bekom-

Bekommen, daß er sich keine Gewalt mehr hat anthun dürfen, ihr gewogen zu seyn. Alles dieses Vergnügen hat für beide nicht lange gedauert, weil Steeley nach drey Monaten, nebst etlichen andern Gefangnen in eine andre Gegend, zwanzig Werste von Pohem, verlegt worden. Von da ist er nachdem nach Tobolskoy abgerufen worden, und hat also seine Freundin nie wieder gesehen.

Wir richteten, da wir nunmehr wieder beysammen waren, unsre Lebensart so gut ein, als es unsre Umstände zuließen. Der Gouverneur hatte mir ein Reiszeug gegeben, und ich mußte durch meine kleine Kenntniß, die ich in der Mathematik hatte, seine Gewogenheit zu behaupten suchen. Ich unterwies Steeleyn in dem, was ich von diesen Dingen wußte, und da er die Rechenkunst, die ihm sein eigener Vater beygebracht, noch sehr gut verstund: so war er in einem halben Jahre in allen diesen Uebungen so geschickt, als ich. Wir arbeiteten also um die Wette, und der Gouverneur würde uns keine grössere Strafe haben anthun können, als wenn er uns befohlen hätte, diese Beschäftigung nicht zu treiben, und müßig zu seyn. Allein er ließ es uns nicht an Arbeiten fehlen. Er gab uns Rechnungen, er gab uns tausend alte Risse, die wir abcopiren mußten; und ich glaube, daß kein verfallenes Schloß in Siberien und ganz Moskau mehr war, das wir nicht abgezeichnet haben. Er ließ uns zwar nicht zu sich kommen; allein er besuchte uns fast alle Wochen selbst einmal. Wir belohnten diese Gnade mit der möglichsten Demuth, und er belohnte sich für seine Herablassung dadurch, daß er alles besser wußte, als wir, und uns unmittelbar nach einem zu freundlichen Worte, das ihm entwischt war, einmal gebietriß anfuhr. Steeley, so sehr ihn sonst der Geist des

II. Theil. H

Widerspruchs und der Stolz seiner Nation belebt hatte, war ihm viel geläufiger. Er schwieg, sobald ihn der Gouverneur tadelte; allein damit war dieser nicht allemal zufrieden. Mein, Steeley mußte reden, und ihm in der unwahrsten Sache Recht geben. Dieses ward ihm sehr sauer, und er that es mit einer so gezwungenen Art, daß ihm oft der Schweiß darüber ausbrach, und daß ich würde haben laut lachen müssen, wenn wir an einem andern Orte, als in Siberien, gewesen wären. Einmal traf er uns an, daß wir Schach spielten. Steeley hatte die Steine mit dem Messer geschmitten, und sie waren freylich nicht gar zu sauber gemacht. Der Gouverneur besah sie, und hielt ihm eine lange Rede, daß keine Symmetrie und keine Sauberkeit darinn zu finden wäre. Mein Freund gab es gern zu, und entschuldigte sich, daß er keine Instrumente gehabt hätte. Aber das half alles nicht. Wenn sie recht schön seyn sollten, sprach der Gouverneur, so müßten sie seyn, als wenn sie gedrechselt wären, und ihr seht doch wohl, daß sie nicht so sind, daß sie hier zu viel, dort zu wenig, mit einem Wort, grob und schlecht geschmitten sind. Dergleichen Anmerkungen konnte er ganze Stunden fortsetzen, und Steeley zitterte auf die Leht vor dem Besuche dieses gebietrischen Pedanten. Er setzte sich oft, wenn wir zeichneten, neben uns, und stopfte sich eine Pfeife von unserm Taback ein. Wenn er ihn endlich mit vielem Appetite geraucht hatte: so warf er die Pfeife hin, und that einen grossen Schwur, daß unser Taback nicht das geringste taugte. Zuweilen pries er uns seine Wohlthat, daß er uns die ordentlichen Arbeiten erlassen hätte, und nöthigte uns dadurch, ihn demüthig zu bitten, daß er uns nicht wieder den andern Elaven gleich machen möchte. Oft kam er in dem größten Zorne zu uns, und fluchte

auf die Gefangnen, ohne zu sagen, was geschehen war, und wir mußten seine unsinnige Hize mit Ehre bietung anhören. Ob wir ihm nun gleich unsere verbesserten Umstände zum Theil zu danken hatten: so war er doch bey allen unsern Vortheilen noch unser beständiges Schrecken. Wir kannten seine unmäßige Gemüthsart, und mußten alle Tage fürchten, daß es ihm einfallen könnte, uns von einander zu trennen, und wieder unter die andern Gefangnen zu stecken. Um diesem Unglücke zu entgehn, ließ ich ihm durch den Juden, der mein Geld in den Händen hatte, ein klein Geschenk nach dem andern machen.

Ein Jahr war verflossen, seit dem Steeley wieder bey mir lebte. Ich hoffte nun von einem Tage zum andern auf Briefe von euch, weil der Jude, dem ich den meinigen mitgegeben, nach Sobolskoy handelte, und mir also leicht eine Antwort übermachen konnte; allein ich hoffte vergebens. Steeley hatte ebenfalls binnen dieser Zeit nach London, und an den Englischen Gesandten nach Schweden geschrieben, und keine Antwort erhalten. Die Gemahlinn des Gouverneurs hatte ich seit der Zeit, da sie mir das großmüthige Geschenk gemacht, mit einem Worte, seit dem ersten male nicht wieder gesehen. Alles dieses machte uns niedergeschlagen; und ie erträglicher unsere Gefangenschaft war, desto mehr meldete sich der Wunsch in uns, ihrer gar los zu seyn. Und mit was für Rechte konnten wir dieß hoffen, da der Krieg mit den Russen und Schweden noch immer fort dauerte? Ich stand eben um die Mittagszeit mit Steeley an unserm kleinen Fenster, als ich den Juden mit schnellen Schritten über den Hof durch den tiefsten Schnee laufen sah. Er pflegte um diese Zeit nie zu kommen, und ich schloß aus seiner freudigen Mine, daß er mir einen Brief

von seinem Correspondenten, dem Pohlischen Juden, bringen würde. Er brachte mir auch einen Brief, aber von der Gemahlinn des Gouverneurs. Sie schrieb mir folgendes. Der Graf las mir darauf einen Brief, den ich noch besitze. Ich will ihn hier einrücken:

Mein Herr,

Ich melde Ihnen eine Nachricht, die ich Ihnen lieber mündlich ertheilen möchte, damit ich das Vergnügen hätte, ihre Freude mit anzusehn und zu genießen. Sie sind frey. Der Befehl wegen Ihrer Befreyung ist gestern mit den neu angelangten Gefangnen angekommen, und sie sollen morgen nebst vier andern Verwiesenen wieder auf die Art zurück nach der Stadt Moskau gebracht werden, wie Sie hieher gebracht worden sind. Alsdann haben Sie die Erlaubniß, Sich hinzuwenden, wo Sie hinwollen. Ich habe Ihnen Ihre Freyheit durch eine von meinen Freundinnen bey Hofe ausgewirkt. Mein Gemahl weiß es nicht, daß ich mich Ihres Unglücks angenommen habe, und er soll es auch nicht wissen; auch nicht die Welt. Ich bin zufrieden, daß Sie es wissen. Und vielleicht wäre mein Dienst viel großmüthiger, wenn ich Ihnen solchen nicht selbst bekannt gemacht hätte. Ich war es Willens; allein ich war zu schwach; und ich sehe, daß es leichter ist, eine gute That zu unternehmen, als sie zu verschweigen. Vergessen Sie diese kleine Eitelkeit, durch die ich mich für meine guten Absichten selbst belohnt habe. Ich zweifle, daß ich das Vergnügen haben werde, Sie vor Ihrer Abreise noch zu sprechen, wenigstens doch nicht allein. Ich wünsche Ihnen also mit der größten Aufrichtigkeit das Glück, Ihre Gemahlinn bald wieder zu finden. Wie wird sie mich lieben, daß ich ihr ihren Grafen wieder ge-

Schaft habe! Für Ihren Freund, den Sie hier zurücklassen, will ich sorgen. Leben Sie wohl, und schreiben Sie mir künftig, ob Sie Ihre Gemahlinn angetroffen haben. Wenn meine Wünsche erfüllt werden: so hoffe ich das betrübte Land, aus dem Sie eilen, noch mit meinem Vaterlande zu verwechseln. Doch nein, ich Unglückliche werde wohl hier mein Leben beschließen müssen. Schreiben Sie mir ja. Ich habe noch eine Stiefschwester in Curland, an die ich Ihnen den beyliegenden Brief mitgebe. Sollten es ihre Umstände verlangen: so glaube ich, daß sie sehr gut bey ihr aufgehoben sind. Sie ist eine Witwe; doch habe ich seit zwey Jahren keine Nachricht von ihr. Leben Sie noch einmal wohl.

Amalia L**.

Diesen Brief las ich, und taumelte vor Freuden in Steeles Arms Arme, und wollte ihm sagen, was darinnen stünde; allein er wartete meine Entzückungen nicht ab. Er riß mir ihn aus der Hand, und las ihn. Ich legte mich mit dem Kopfe auf seine Achsel, um die Bewegungen nicht mit anzusehn, die ihm die Nachricht von meiner Befreyung und seiner fortdauernden Gefangenschaft verursachen würde. Ihr seyd frey, sieng er an, und ich verliere euch, und bleibe noch ein Gefangner, und werde noch unglücklicher, als zuvor? das ist schrecklich! Hat euch der Himmel lieber, als mich? Doch ich werde Zeit genug zu meinen Klagen haben, wenn ihr nicht mehr bey mir seyd. Ich weis, daß es euch unmöglich ist, mich zu vergessen. Nein, siel er mir um den Hals, ihr vergeßt mich nicht. Ich konnte ihm vor Wehmuth lange nicht antworten, und mein Stillschweigen, das doch nichts als Liebe war, machte ihn so hitzig, als ob ich schon die größte Untreue an ihm begangen

hätte. Ich ließ seinen Affekt ausreden, und nach einem kleinen Verweise sah ich ihn beschämt und gelassen genug, ihm mein Herz zu entdecken, und ihn zu überführen, wie unvollkommen mir meine Freyheit ohne die seinige wäre. Ich nahm mit dem Juden die Abrede, daß er mir das Drittel von meinem Gelde zur Reise geben, und das Uebrige für Steeley n zurück behalten, und uns für seine Mühe, so viel er wollte, abziehen sollte. Der Jude war vorsichtiger, als ich. Er sagte mir, daß ich wenig baar Geld mitnehmen sollte; weil ich in der Gefahr stünde, auf der Reise nach Moskau zehnmal darum zu kommen. Er gab mir etwas weniges baar, und tausend Thaler, und darüber, in vier Wechseln an Juden in Moskau, damit ich, wenn ich einen verlöre, doch nicht um alles käme; so ehrlich handelte dieser Mann an mir. Ich ward noch vor dem Abend zu dem Gouverneur gerufen. Er lag an dem Podagra krank, und kündigte mir meine Freyheit auf dem Bette, im Beyseyn seiner Gemahlinn, an. Er reichte mir die Hand, und sagte: Ich habe Befehl, euch wieder nach Moskau zu schicken, und es soll morgen zu Mittage geschehn. Ich verliere euch zwar ungern; aber reiset mit Gott, und seyd glücklicher, als ihr bisher gewesen. Ich küßte ihm die Hand aus einer wahren Dankbarkeit, und bat um seine fernere Gnade für Steeley n. Wenn ich lebe, sprach er, so soll es ihm nicht schlechter ergehn, als zeither. Er hieß mich niedersitzen, (eine Ehre, die er mir zum ersten male erwies) und sagte, daß er noch viel mit mir zu reden hätte; alleine seine Schmerzen meldeten sich so heftig, daß er mir winkte, ihn zu verlassen. Ich that es, und wiederholte seiner Gemahlinn im Herausgehn durch eine dankbare Mine die Grösse meiner Verbindlichkeit und ihrer Wohlthat. Lebt wohl, mein Herr, sprach sie, und

wandte sich den Augenblick wieder zu ihrem Gemahle. Sobald ich wieder bey Steeley n war; so schrieb ich an meine Erretterinn, weil ich dieser großmüthigen Seele nicht mündlich hatte danken können. Ich gab den Brief dem Juden, der unterdessen die Wechsel besorgt, und mir Pelze und andere Nothwendigkeiten geschafft hatte, um mich vor der grossen Kälte zu schützen. Nunmehr war alles verrichtet, und nun überließ ich mich meinem Fr. und de die ganze Nacht hindurch. Wir redten, wir weinten, und empfanden alles, was wir nur nach unsern verschiednen Umständen empfinden konnten. Der Morgen übereilte uns, und eben so der Mittag, und wir hatten bis auf den letzten Augenblick einander noch, ich weis nicht was, zu sagen. Der Jude kam, und sagte, daß die Schlitten, die mich nebst den übrigen Befreyten fortführen sollten, gleich zugegen seyn würden. Wir nahmen Abschied, ohne zu reden, und ich vergaß mich in den Armen meines redlichen Steeleys, bis mich die Aufforderung der Wache von ihm loeriß. Er stieß mich fort, und in dem Augenblicke wollte er mir auch nachlaufen; allein man verschloß die Thüre, und mein Jude führte mich bis in den Schlitten, und rief mir noch die freundschaftlichsten Wünsche nach.

Ich ward nebst drey andern auf einen Schlitten gesetzt, denen Hoffnung und Freude aus den Augen leuchteten. Ich kann nicht sagen, was in den ersten Stunden, ja fast in den ganzen ersten beiden Tagen in meiner Seele vorgieng. Ein Uebermaß von freudigen Wallungen und betrübten Regungen überströmte mein Herz wechselsweise. Man begegnete uns an den Orten, wo wir frische Kennthiere bekamen, nicht so verächtlich, als damals, da wir auf dem Wege nach Siberien waren. Meine Gesellschafter waren drey Russen. Sie

hatten Geld, und versorgten sich an allen Orten mit so vielem Brandtweine, daß sie auf der ganzen Reise fast nicht nüchtern wurden. Sie haben mich indessen nie mit Willen beleidiget, und ich würde ihre Freundschaft erhalten haben, wenn ich mit ihnen getrunken hätte. Wir waren zu Ende des März in Moskau. Ich ward in eben das Haus gebracht, in dem ich vor fünf Jahren verwahrt gefessen hatte, und fand den vorigen Gefangenwärter noch. In drey Tagen ward ich völig losgelassen, und bekam einen Paß, und nun konnte ich mich hinwenden, wo ich hin wollte. Ich hatte meine Wechsel noch alle, und begab mich nunmehr zu den Englischen Kaufleuten, welche Steeleyn vordem beygestanden hatten, und übergab dem einen, welcher Tompson hieß, ein Billet von ihm. Er nahm mich sehr lieb, reich auf, und sagte mir, daß ihm Steeleys Unglück, nach Siberien verwiesen zu werden, durch den Gefangenwärter wäre hinterbracht worden, daß ers alsbald nach London an seine Freunde gemeldet, und seit drey Jahren verschiedne Briefe an den Englischen Agenten in Moskau erhalten hätte. Zu diesem giengen wir den andern Tag. Der Agent war der liebreichste Mann von der Welt. Er wies mir die beweglichen Briefe, die Steeleys Vater an ihn geschrieben hatte. Er wies mir die Memoriale, durch die er bey dem Senate um meines Freundes Befreyung angehalten, und versicherte mich, daß er sie bey der Zurückkunft des Zaars, die bald erfolgen sollte, gewiß auszuwirken hoffte. Der Englische Gesandte in Schweden hatte ebenfalls an ihn geschrieben, und ihn gebeten, alles zu Steeleys Befreyung beizutragen. Er gab mir die Briefe, die er aus London an ihn erhalten hatte, und Tompson führte mich nunmehr zu dem Juden, um meine Wechsel zu heben. Ich

bekam binnen zehn Tagen mein Geld, zu dem mir Tompson doch wenig Hoffnung gemacht hatte, und büßte nicht mehr, als einen Wechsel von hundert und funfzig Rubeln ein. Der Jude, der mir ihn bezahlen sollte, war in die elendesten Umstände gerathen, und seine Mitbrüder versicherten mich, daß sie binnen einem Jahre das Geld für ihn erlegen wollten, wenn ers nicht thun könnte. Ich zerriß darauf den Wechsel, und gab dem armen Juden noch zehn Thaler von dem übrigen Gelde. Ich bat sie, daß sie mir etliche Briefe an ihren Correspondenten nach Siberien, von dem ich die Wechsel empfangen, bestellen sollten. Sie sagten mir, daß drey von ihnen ihrer Geschäfte wegen selbst nach Tobolskoy reisen würden, und wenn ich mich zween Monate hier aufhalten könnte: so wollten sie mir durch die Antwort beweisen, ob sie ihr Wort gehalten hätten. Ich schrieb an meinen Freund; doch ehe der Brief fortgieng, ließ mich der Agent rufen, und sagte mir, daß er endlich so glücklich gewesen wäre, sich um seinen Landsmann verdient zu machen; seine Befreyung wäre in dem Senate unterzeichnet worden, und er hätte das Versprechen erhalten, daß Steeley binnen drey oder vier Monaten aus Siberien zurückgebracht und freygelassen werden sollte. Ich dankte dem Agenten nicht anders, als ob er mir diese Wohlthat selbst erwiesen hätte, und eilte, meinem Freunde diese freudige Nachricht zu melden. Die Juden reisten ab, und ich war wirklich willens, Steeleys Anfunft zu erwarten. Doch die Liebe siegte über die Freundschaft, und das Verlangen, euch zu suchen, machte mir meinen Aufenthalt in Moskau unträglich. Ich wollte fort, ohne zu wissen wohin. Der Handel in die Schwedischen Lande war noch verboten, Ich wollte nach Dännemark, weil ich mir einbildete, daß

ihr euch vielleicht dahin gewendet haben würdet; allein Tompson beredte mich, daß ich mit einem Holländischen Schiffe, dessen Ladung er in Commission hatte, und das in Archangel segelfertig lag, nach Holland gehn sollte. Er gab mir eine Adresse an den Kaufmann mit, dem die Waaren des Schiffs gehörten, und versprach mir, daß er die Briefe von Steeley an ihn einschlagen wollte; ich aber sollte bey diesem Manne die Nachricht zurücklassen, wo ich mich von Holland aus hinwenden würde, damit mich Steeley bey seiner Zurückkunft zu finden wüßte. Ich gieng also in der sechsten Woche, nach meiner Ankunft in Moskau, mit dem Schiffe fort, das mich so unvermuthet und glücklich zu euch gebracht hat. Ehe ich Moskau noch verließ, so gab ich Tompson funfzig Thaler, um sie nach meiner Abreise unter etliche von meinen gefangnen Landsleuten auszuthailen.

Dies ist das meiste von dem, was mir mein Gemahl, über seine schriftlichen Nachrichten, von seinem Aufenthalte in Siberien erzählt hat. Ich habe es hin und wieder zusammen gezogen, und das, was zur Geographie oder zur Historie dieses Lands gehöret, mit Fleiß übergangen, weil ich keine Reisebeschreibung machen wollen. Es hat sich auch seit der Zeit in diesem Reiche vieles verändert, besondes seit der Erbauung der Stadt Petersburg und den grossen Anstalten Peters des Ersten, die so wohl in die Natur des Landes, als in die Gemüthsart der Einwohner einen grossen Einfluß gehabt haben.

Ich eile nunmehr zu dem letzten Periode dieser Geschichte, nämlich zu dem, was nach der Rückkunft meines Gemahls erfolgt ist. Wir lebten in unserer zwey-

ten Ehe, wenn ich so reden darf, vollkommen zufrieden, und mein Gemahl schmeckte auf sein erlittenes Ungemach die Freuden der Liebe und der Ruhe gedoppelt. Er blühte in meinen Armen wieder auf, und bekam die erste Lebhaftigkeit wieder, von der ihm das Unglück einen grossen Theil entzogen hatte. Die ersten Monate verstrichen uns in der Gesellschaft der Mariane und des Herrn R** meistens unter wechselseitigen Erzählungen. Nichts war kläglicher, als da ich ihm einsmals meine Heyrath und die Geschichte meiner Ehe mit dem Herrn R** und zwar in dem Beyseyn desselben umständlich erzählen sollte. Der Graf hatte mich die ganze Zeit über bey der Hand, als wollte er mir einen Muth einsprechen. Ich fieng die Erzählung mit vieler Dreistigkeit an. Ich war von der Liebe meines Grafen völlig überzeugt; ich wußte, daß ich ihm niemals untreu geworden seyn würde, wenn ich nur die geringste Nachricht von seinem Leben gehabt hätte. Allein alles dieses langte nicht zu, mich in meiner Erzählung zu unterstützen. Ich wollte aufrichtig und doch auch behutsam sprechen; und je mehr ich redete, desto mehr fühlte ich, wie viel beleidigendes diese Geschichte für den Grafen in sich hatte, und wie viel kränkendes für mich und für den Herrn R**. Ich ward verzagt. Der Graf gab mir die theuersten Versicherungen, daß er durch nichts beleidigt würde; allein er kam nicht weiter, als bis auf die Geburt meiner Tochter. Ich sammlete alle meine Kräfte; ich fieng zehnmal wieder an; doch mein ganzes Herz weigerte sich, mich fortfahren zu lassen; ich schwieg. Nun sprach der Graf mit einer liebevollen Mine, diese kleine Marter, die ich euch jetzt gemacht habe, das soll die Strafe für eure Untreue seyn, und umarmte mich. Und ihr mein lieber R** fuhr er fort, schlägt eure Augen immer wieder auf, und

seht zu eurer Strafe eure vorige Gemahlinn in meinen Armen. Er küßte ihn, und ich mußte es auch thun. Nein, sprach er, sie hat euch geliebt, und ihr habt es verdient, und wenn ich sterbe, so liebt sie euch wieder. Wir haben uns alle kein Vergehn, sondern nur das Unglück vorzuwerfen. Mariane, (sie saß bey mir) seht nur, wie euch meine Gemahlinn betrachtet. Kan sie sich wohl besser an mir rächen, als durch eure Gegenwart?

Ich war unermüdet, dem Grafen alle die Augenblicke zu ersetzen, die er ohne mich zugebracht. Ich kam selten von seiner Seite, und sann bey jeder Gefälligkeit, die ich ihm erweisen konnte, schon auf eine neue. Wenn wir unser Herz ausgeredet hatten: so las ich ihm etwas vor, und wenn ich nicht mehr lesen konnte, so that ers. Diese glückliche Beschäftigung mit dem Geiste der besten Scribenten, die der Graf so lange entbehrt hatte, nahm uns den größten Theil des Tages weg, und breitete ihr Vergnügen über unsere Gespräche, über unsere Mahlzeiten und über alle unsere Zärtlichkeiten aus. Wir hielten keine Gesellschaften, und fühlten doch nie die Beschwerlichkeit der Langenweile. Wenn wir mitten in unsern Vergnügungen recht empfindlich gerührt seyn wollten: so dachten wir unserm Schicksale nach. Diejenigen, die niemals unter grossen Unglücksfällen geseufft haben, wissen gar nicht, was für eine Wollust in diesen Betrachtungen zu finden ist. Man entkleidet sich in solchen Augenblicken von allem seinen natürlichen Stolge; man sieht, indem man sein Schicksal durchschaut, sein Unvermögen, sich selber glücklich zu machen, und überläßt sich den Entzückungen der Dankbarkeit, die uns nicht länger wollen nachdenken lassen. Der Graf setzte zuweilen ganze Tage zu dieser Absicht aus, und wanderte sie zu Werken der Gutthätigkeit an. Er erkundigte

sich nach elenden und unglücklichen Personen; mit einem Worte, Arme, Kranke und Gefangne an diesem Tage zu erquickten und aufrichten zu lassen, das war seine Zufriedenheit. Oft ließ er auch einige von denen, die schon unter dem Elende grau geworden waren, zu sich rufen, und sie an einem Tische zusammen speisen. Es war ihm freylich lieb, wenn er wußte, daß es Leute waren, welche die Gutthat verdienten; allein er stellte deswegen nicht die strengsten Untersuchungen an. Vielleicht, sprach er, lassen sie sich durch die Wohlthaten bessern, wenn sie boshaft gewesen sind; laßt sie auch der Wohlthat unwerth seyn: sie sind doch Menschen. Wenn er hörte, daß sie mit dem Essen bald fertig waren, so gieng er zu ihnen, und ließ sich ihr Schicksal erzählen. Fand er eine Person darunter, die ein edles Herz hatte: so nahm er sich ihrer ins besondere an. R** war sein Gehülfe in dieser Tugend, und wem sie beide nicht als Wohlthäter dienen konnten, dem dienten sie doch als vernünftige Rathgeber. Wir fuhren gemeiniglich an diesen Tagen etliche Stunden in die Felder oder in die Gärten spazieren. Einmal hörten wir des Abends, indem wir bey dem Mondenscheine durch die Wiesen giengen, und den Wagen am Wege halten ließen, ein jämmerliches Geschrey. Wir näherten uns, ungeachtet des tiefen Grasses, dem Orte, wo der Schall herkam, und fanden eine junge Weibsperson, welche die Schmerzen der Geburt kaum überstanden hatte, und in einem hilflosen Zustande da lag. Herr R:: der bey uns war, fuhr den Augenblick in das nächste Landhaus, um ein Weib und andre Bedürfnisse für die Geburt herbey zu holen, und ich machte mich indessen, um diese Unglückliche so gut verdient, als es die Nothwendigkeit erforderte. Ich konnte aus ihrem Anzuge schliessen, daß sie keine der Vor-

nehmsten und keine der geringsten war, und ihre Jugend und ihre gute Bildung war genug, uns einen Theil von ihrem Schicksale zu erklären, weil sie selbst nichts, als etliche unvernehmliche Worte, hervorbringen konnte. Herr K. kam mit einigen Weibern zurück, und wir lieffen die unbekante Elende auf unserm Wagen in das nächste Dorf bringen, und kehrten zu Füsse in die Stadt. Nun, sprach der Graf, indem wir zurückgiengen, dieser Spaziergang ist viel werth. Wie schön wird sich in den Gedanken einschlafen lassen, daß wir zweyen Personen das Leben auf einmal erhalten haben! Das arme Mädchen ist vermuthlich aus Furcht der Schande von ihrem Geburtsorte geflüchtet. Wer weiß, welcher Betrüger sie unter dem Versprechen der Ehe um ihre Unschuld gebracht hat. Ich fuhr mit anbrechendem Tage nebst Carolinen auf das Dorf, und wir fanden die Unglückliche, mit ihrem Kinde auf den Armen, mit Thränen zerfließen. Sie war nicht allein wohl gebildet, sie war ausnehmend schön, und eine gewisse schamhafte Mine entschuldigte ihren Fehler zum voraus. Die Liebe, sprach sie, oder vielmehr ein Liebhaber hat mich unglücklicher gemacht, als ich zu seyn verdiene. Ich habe mich mit ihm seit zwey Jahren versprochen; allein ein bejahrter Vormund, unter dem ich stehe, und der mir sein eigen Herz aufdringen wollte, hat unsre Verbindung verhindert. Mein Bräutigam, eines Pächters Sohn bey Leiden, hat mich mit meinem Willen entföhrt, und mir versprochen, sich im Haag mit mir nieder zu lassen, und die Handlung zu treiben. Als wir gestern morgen in die Gegend kamen, wo ihr mich angetroffen, sah ich mich durch eine Unpäßlichkeit genöthigt, vom Wagen abzustiegen. Mein bis dahin getreuer Liebhaber führte mich in dem Felde herum, um mich

durch die Bewegung wieder zu mir selber zu bringen. Ich mußte mich endlich nie dersetzen, und sobald er sah, was mir für ein Schicksal bevor stand, verließ mich der Boshafte unter dem Vorwande, mir jemanden zu Hülfe zu rufen. Ich habe also den ganzen Tag auf seine Zurückkunft vergebens gewartet, und bin mehr durch das Entsetzen über seine Untreue, als durch die unglückliche Frucht meiner Liebe in den sinnlosen Zustand gekommen, in dem ihr euch gestern meiner so großmüthig angenommen. Man kann keine grössere Bosheit begehn, als er an mir begangen hat. Er hat mir mein Geschmeide, das mein ganzer Reichthum war, und das wir im Haag zu Gelde machen wollten, mitgenommen. Dennoch hasste ich ihn noch nicht, ja ich würde es ihm mit Freuden vergeben, daß er mich mit der Gefahr meines Lebens verlassen hat, wenn ich nur wüßte, daß es ihn reute. Ich suchte sie zu beruhigen, und versprach ihr, wenn ihr Liebhaber binnen acht Tagen nicht wieder käme, sie zu mir zu nehmen, und sie und ihr Kind zu versorgen. Er kam nicht, und ich erfüllte mein Wort, und ließ das Kind auf dem Dorfe erziehen.

Der Graf war nunmehr ein halb Jahr lang bey mir, und hatte nicht das geringste Verlangen, in sein Vaterland zurück zu kehren, wenn ihm auch die Erlaubniß dazu wäre angeboten worden. Ueber dieses wußte er, daß der Prinz, dem er sein Unglück zu danken hatte, noch lebte, und bey dem Könige in dem größten Ansehn stand; und was brauchte er mehr, als dieses zu wissen, um an keine Rückkehr zu denken? Aber daß Steeleß nicht kam, und daß er, auf alle seine Briefe an ihn, noch nicht die geringste Antwort erhalten, dieses beunruhigte ihn desto mehr. Von Steeleßs Vater hatte er zwar aus London schon vor etlichen Monaten die Nachricht be-

Kommen, daß sein Sohn durch die Bemühungen des Englischen Gesandten, und durch ein Strafgeld von etlichen tausend Thalern seiner Verweisung nach Sibirien erlassen worden wäre, von ihm selbst aber hätten er und seine Landsleute in Moskau keine Briefe. Indessen daß der Graf vergebens auf Steeleyn hoffte, begehrte ihm ein anderer vergnügter Zufall. Er war eine Stunde vor der Mahlzeit, wie er zu thun pflegte, mit dem Herrn R** auf das Caffeehaus gegangen, wo die meisten Fremden einzusprechen pflegten. Kurz darauf ließ er mir sagen, er würde mir einen Gast mitbringen, für den ich ein Zimmer zurechte machen lassen sollte. Er kam, und der Gast war der ehrliche Jude, der ihm in Sibirien so viele Menschenliebe erwiesen, und den seine Geschäfte nach Holland zu gehen genöthigt hatten. Mein Gemahl war ausserordentlich erfreut, daß er diesem wackern Manne einige Gefälligkeiten erzeigen konnte, und er selbst war eben so froh, daß er meinen Gemahl so unvermuthet und so glücklich angetroffen. Er überreichte mir den Brief aus Sibirien, den ich schon eingerückt habe, und versicherte mich, daß er sich in Liefland und Dännemark sehr sorgfältig nach mir erkundigt, und doch nicht das geringste von meinem Aufenthalt hätte erfahren können. Sein Herz war wirklich seiner ehrlichen und einfältigen Mine gleich, und seine Sitten gefielen durch sein Herz. Er war schon bey Jahren, und sein grauer Bart und sein langer pohlnischer Pelz gaben ihm ein recht ehrwürdiges Ansehn. Die freundschaftliche Art, mit der wir mit ihm umgiengen, und ihm unsere Erkenntlichkeit zu bezeigen suchten, rührte ihn ausnehmend. Als wir das erstemal von der Tafel aufstuden: so ward der gute Mann ganz betrübt. Mein Gemahl fragte ihn um die Ursache. Ach sprach
 der

Der Alte, wenn ich nur so glücklich seyn könnte, noch etliche Stunden bey ihnen zu bleiben! Ich habe mein Tage kein solch Vergnügen gehabt, und niemand ist noch so großmüthig mit mir umgegangen, als sie thun. Der Graf nahm ihn bey der Hand, und führte ihn in das Zimmer, das für ihn zubereitet war. Seht ihr, sprach er, meine Gemahlinn giebt euch ihr bestes Zimmer ein. Glaubt ihr nun wohl, daß ihr uns angenehm seyd? Ihr dürft nicht daran denken, uns unter acht Tagen zu verlassen. Nicht wahr, ich wohne hier besser, als in Sibirien? dort habt ihr mich bedienet, und hier wollen ich und meine Gemahlinn euch bedienen. Wir thaten es, und wir alle, Caroline sowohl als Herr R** bestrebeten uns recht, diese acht Tage unserm Gaste zu Tagen des Vergnügens zu machen. Wenn die Sonne untergieng, schlich er sich in sein Zimmer, und blieb meistens eine halbe Stunde aus. Wir fragten ihn, als dieses ethemal geschah, um die Ursache, und er wandte allerhand kleine Berrichtungen vor, bis ihn endlich Herr R** einmahl überraschte, und auf den Knien betend fand. Als diese acht Tage unter tausend kleinen Vergnügungen verstrichen waren: so bat er uns, unsere Wohlthaten einzuschränken, und ihn wieder fortreisen zu lassen. Er verließ uns einen Tag, um seine Geschäfte zu besorgen, und kam den andern wieder, um Abschied von uns zu nehmen. Nun, sprach er, will ich mit Freuden fortreisen, Herr Graf, und Gott auf meiner Reise danken, daß ich sie angetroffen habe. Ich bin alt, und ich werde sie alle in dieser Welt wohl nicht wieder sehn. Ich habe keine Kinder, und wenn ich nicht bey meinem Weibe sterben wollte: so würde ich mich auf meine alten Tage hier niederlassen. Wir nahmen alle als von einem Vater Abschied von ihm. Ach Herr Graf, sieng er

II. Theil.

3

endlich ganz furchtsam an, sie haben mich für meine Dienste reichlich belohnt; aber ich bin gegen sie noch nicht dankbar genug gewesen, daß sie mir das Leben mit ihrer eignen Gefahr erhalten haben. Sie wissen, daß ich mehr Vermögen habe, als ich und meine Frau bedürfen. Ich habe hier in der Bank ein Capital von zehntausend Thalern zu heben. Erlauben sie mir die Freude, daß ichs ihrer kleinen Tochter schenken darf, und nehmen sie den Schein von mir an. Wir versicherten ihn, daß unsere Umstände so beschaffen wären, daß wir nicht Ursache hätten, ihm einen Theil von seinem Vermögen zu entziehen; allein er beklagte sich, daß wir seine Gutwilligkeit verachten wollten, und zwang uns, das Geschenk anzunehmen. Er gieng darauf zu unsrer Tochter, und knüpfte ihr noch ein sehr kostbares Halsband um den Hals. Er beschenkte auch das unglückliche Mädchen, das ich zu mir genommen hatte, sehr reichlich, und eilte alsdann, was er konnte, um sich seinen Abschied nicht noch saurer zu machen. Der rechtschaffene Mann! Vielleicht würden viele von diesem Volke bessere Herzen haben, wenn wir sie nicht durch Verachtung und listige Gewaltthätigkeiten niederträchtig und betrügerisch in ihren Handlungen machten, und sie nicht oft durch unsere Aufführung nöthigten, unsere Religion zu hassen. Er begleitete den Alten etliche Meilen, und konnte gar nicht aufhören, seinen uneigennütigen und grossen Charakter zu bewundern. Unter allen Merkmalen der Freundschaft, die wir ihm erwiesen, rührte ihn nichts so sehr, als dieses, daß ihn der Graf abmalen, und das Bild in seine Studierstube setzen ließ.

Auf diese Freude folgte in einigen Wochen eine noch grössere und eben so unvermuthete. Andreas, Carolinens Bruder, war gewohnt, alle Jahre seinen Geburts-

tag zu feyern. Er kam einstens sehr früh zu uns, und sagte, weil er genöthigt wäre, auf etliche Wochen zu verreisen, und weil sein Geburtstag morgen einfiel: so wollte er ihn heute feyern, und uns bitten, uns gleich mit ihm auf eine Gondel zu setzen, und einmal einen ganzen Tag in seinem Hause zuzubringen. Wir lieffen es uns gefallen, und weil wir bey dem Thee gleich mit dem Briefe beschäftigt gewesen waren; den mir der Graf durch den Juden aus Siberien geschickt: so baten wir den Andreas, uns nur so lange Zeit zu lassen, bis ich diesen Brief vollends laut hergelesen, und der Graf uns das, was wir noch umständlicher wissen wollten, erzählet hätte; denn Caroline und R** sassen bey uns. Ach, schrieb er ganz ängstlich, das könnt ihr in meinem Hause auch thun; nehmt den Brief mit, und verderbt mir meine Freude nicht, oder ich reise gleich heute fort, und tractire euch gar nicht. Dieses treuherzige Compliment nöthigte uns, ihm gleich zu folgen. Alles war in seinem Hause wider seine Gewohnheit aufgeklopft, und wir konnten uns in seine grossen Anstalten gar nicht finden. Ich weis nicht, sprach Caroline, was ich von meinem Bruder denken soll. Wenn nur nicht etwan aus diesem Geburtstage ein Hochzeittag wird. Er thut mir zu froh und zu geheimnisvoll. Wir scherzten mit ihm darüber, als er uns den Thee auftrug, und er lachte auf eine Art, als ob er es gern sähe, daß wir seine kleine List erriethen. Leset nur euern Brief vollends durch, fieng er an, ich will indessen meine Braut holen, oder wenigstens meinen Glaschenkeller zurechte machen. Er gieng in das Nebenzimmer, und wir vertieften uns wieder in den Brief. Ich fragte nach tausend Kleinigkeiten, welche die Gemahlinn des Gouverneurs angiengen, deren Brief an ihre Stief-Schwester nach Curland mein

Gemahl wieder zurück bekommen hatte, weil sie todt war. R** wollte immer mehr von der wunderlichen Gemüthsart des Gouverneurs wissen, und Caroline blieb bey aller Gelegenheit bey Steeleyn stehn. Andreas trat aus der Nebenstube wieder herein, als wollte er uns zuhören. Habe ich ihn euch denn noch nicht genug beschrieben? sagte mein Gemahl zu Carolinen. Habt ihr euch denn gar in ihn verliebt? Freylich sah er vortheilhaft aus, sonst würde ihm das Cosackische Mädchen nicht so gut gewesen seyn. Er hatte grosse schwarze Augen, wie ihr, und so. Indem öffnete Andreas, der nah an der Thüre stand, das Nebenzimmer, und rief, nach seinen Gedanken, ganz sinnreich: Sah er etwan wie dieser Herr aus? und in dem Augenblicke stund Steeleyn vor uns. Der Graf zitterte, daß er kaum von dem Sessel aufstehen konnte, und wir sahen ihren Umarmungen mit einem freudigen Schauer lange zu. Nun, schrie endlich Steeleyn, nun sind wir für alle unser Elend belohnet, und riß sich von dem Grafen los, und ich eilte ihm mit offenen Armen entgegen. Ach Madam, sieng er an, ich so ich so ja sie sind es so und das war sein ganzes Compliment. Der Graf kam auf uns zu, und wir umarmten uns alle drey zugleich. O was ist das Vergnügen der Freundschaft für eine Wollust, und wie wahlen empfindliche Herzen einander in so glücklichen Augenblicken entgegen! Man sieht einander schweigend an, und die Seele ist doch nie beredter, als bey einem solchen Stillschweigen. Sie sagt in einem Blicke, in einem Kusse ganze Reihen von Empfindungen und Gedanken auf einmal, ohne sie zu verwirren. Caroline und der Herr R** theilten ihre Freude mit der unsrigen, und wir traten alle viere um Steeleyn, und waren alle ein Freund. Dem Andreas mochte unsre Verwillkommung

zu lange dauern; er zog mich und Carolinen bey Seite. Ihr Leute, sprach er ganz bestrafend, vergeßt doch nicht, daß ihr Frauenzimmer seyd, und: Seht euch alle nieder, sonst muß ich den ganzen Tag euern Umarmungen zu sehn. Thut es, wenn ich nicht dabey bin. Wir wolten heute lustig und nicht so niedergeschlagen seyn. Und damit mußten wir uns niedersetzen. Herr Graf, fuhr er darauf fort, habe ichs nicht listig gemacht? Wir merkten, daß er für seine Erfindung belohnt seyn wollte, und er war es werth, daß wir ihm unser eigen Vergnügen etliche Minuten aufopferten. Mein Gemahl hatte schon zehn Fragen an Steeley gethan; allein Andreas ließ ihn zu keiner Erzählung kommen. Seyd doch zufrieden, sprach er, daß ihr ihn habt, und daß ich ihn euch geschafft habe. Ihr sollt ihn auf den Abend mit zu euch nehmen, alsdann könnt ihr mit einander reden, bis wieder auf meinen Geburtstag. Iht will ich das Vergnügen haben, daß ihr bey mir recht aufgeräumt seyn und laut werden sollt. Wir wünschten unstreitig alle, von unserm gebietrischen und uns so unähnlichen Wirthe bald entfernt zu seyn; allein wir mußten uns ihm aus Dankbarkeit preis geben, und Steeley schien selbst iht keine Lust zu haben, uns seine Begebenheiten zu erzählen, außer daß er den Tod des Gouverneurs etlichemal erwähnte. Und von seiner Gemahlinn, fuhr er zum Grafen fort, habe ich einen Brief an euch. Die großmüthige Seele! Ich will euch den Brief aus meinem Coffer langen. Er gieng, und Andreas mit ihm. Wir waren es zufrieden, daß uns Steeley einige Augenblicke verließ, nur damit wir das Verlangen befriedigen konnten, einander unsere Lobsprüche von ihm mitzutheilen. Ist er meiner Liebe werth, sprach der Graf zu mir, und gefällt er euch? Caroline ließ mich nicht zum Worte kom-

men. Herr Graf, rief sie, ihre Gemahlinn kann nicht urtheilen, sie ist nur von ihnen eingenommen. Fragen sie doch mich, ich wills ihnen aufrichtig sagen, ich und das Mädchen in Siberien, wir . . . Hier trat Steeley, mit einem Frauenzimmer an der Hand, herein, aus deren Gesichte Anmuth und Freude lachten. Sie gieng in Amazonenkleidern, und jeder Zug in ihrer Bildung war ein Abdruck der Gefälligkeit und der Liebe. Ach Gott! rief der Graf, wen sehe ich? Ist es möglich, Madam? oder betrügen mich meine Augen? das ist zu viel Glück auf einen Tag! Madam, redte mich Steeley an, indem ich noch vor Erstaunen immer auf einer Stelle stand: Hier bringe ich ihnen meine liebe Reisesgefährtnin, und bitte für sie um ihre Freundschaft. Ich wußte noch nicht, wen ich umarmte, oder wollte es doch nicht sobald wissen, um mein Vergnügen zu verlängern. Sie selbst schien mich aus eben der Ursache in der Ungewissheit zu lassen. Glaubt es doch, rief mir endlich mein Gemahl zu, sie ist es, der ich meine Befreyung zu danken habe; sie hat mich euch wieder geben. Ja Madam, sieng sie an, für diesen Dienst suche ich igt die Belohnung bey ihnen, und ich bitte nicht um ihre Freundschaft, sondern ich fordere sie von ihnen. Ist es ihnen denn recht lieb, daß sie mich sehn? Ja, ich sehe es, sie fühlen eben so viel, als ich, daß ich sie nunmehr kenne. Ach, Herr Graf, also sind wir nicht mehr in Siberien? Wie viel habe ich ihnen zu erzählen! Ihr Freund, den sie mir hinterlassen haben, hat mir viel zuwider gethan, (hier sah sie Steeley mit dem zärtlichsten Blicke an) und . . . er mag es ihnen selber sagen. Aber, sieng sie ganz sacht zu meinem Gemahle an, wer ist das Frauenzimmer und der Herr? (sie meynte Carolinen und A**) Der Graf erschrock, und wußte nicht, was er in der Eil sagen sollte.

Sie sind, sie sind unsere Freunde und auch die ihrigen. Ich nahm darauf Carolinen bey der Hand, und führte sie zu ihr, und der Graf that mit R** eben das. Wir glaubten, daß Andreas das Geheimniß vor unserer Zusammenkunft schon verrathen hätte; denn die Verschwiegenheit war seine Sache nicht. Allein er hatte, entweder um uns zu schonen, oder weil er nicht daran gedacht hatte, geschwiegen. Er hatte nicht die Gedult gehabt, unsere Bewillkommung ganz anzuhören. Ist kam er wieder herein, und half uns zum Theil aus unserer Verwirrung. Das ist, fieng er zu der Fremden an, das ist meine liebe Schwester. In dem Augenblicke gieng R** mit niedergeschlagenen Augen aus der Stube, weil er glaubte, daß Andreas auch von ihm anfangen würde. Geht nicht, rief ihm dieser nach, ich will nichts sagen. Der Herr Graf wird es schon erzählen. Ach, mein lieber Graf, sprach Steeley, was ist das für ein Geheimniß? Darf ichs und die Madam nicht wissen? Wer ist der Herr R**? Er ist einer von meinen ältesten Freunden, und wenn ich ihnen alles sagen soll, hier sahe er mich an, und schwieg. Er war mein Gemahl, sprach ich zu meiner neuen Freundin, ehe ich wußte, daß mein Graf noch lebte. Sie hassen mich doch deswegen nicht? Nein, Madam, ich verdiene ihr Mitleiden, und mein Graf, dieser liebt euch, fuhr er fort, eben so zärtlich, als jemals. Sie sah mich beschämt, und eilte, mir durch eine mitleidige Umarmung diese traurigen Augenblicke zu verkürzen. Steeley schien wirklich bey dieser Nachricht etwas von seiner Hochachtung gegen mich zu verlieren. Er sah bald mich, bald den Grafen an. Ist sie denn nicht mehr eure Gemahlinn? sprach er ganz heftig. Sie ist meine Gemahlinn, antwortete ihm der Graf; beunruhigt euch nicht. Ich weiß, daß ihr mich

liebt, und mir hat zu meinem Glücke nichts als der heutige Tag gefehlt. Hierauf gieng unsere Freude, wie vom neuem, an.

Unser stürmischer Wirth nöthigte uns alsbald zur Mahlzeit. Ein jedes Wort von uns war eine Liebkosung, und an statt zu essen, sahen wir einander an. Madam, sieng endlich Steeley zu mir an, ihre Augen fragen mich alle Augenblicke etwas. Beneiden sie mich etwan wegen meiner liebenswürdigen Reisegefährtin? oder wollen sie wissen, warum sie nach Holland gegangen ist? Sie will die Juwelen wieder holen, die sie dem Herrn Grafen in Siberien gegeben hat. Wir erfuhren in Moskau, daß wir ihn hier finden würden, und sie wird so lange bey ihnen bleiben, bis sie ersezt sind. Ja, sprach ich, wir sind dazu verbunden; aber warum nehmen sie sich der Madam so eifrig an? Erfordert dieselbe die Pflicht der Reisegefellschaft? Sie hören wohl, versetzte sie, daß er das Geheimniß meiner Reise gern entdeckt wissen will. Ich soll ihnen sagen, daß ich ihn liebe, und daß ich ihn aus Liebe hieher begleitet habe. Er verdient und besitzt mein Herz, und ihm meine Hand zu geben, habe ich bloß auf ihre Gegenwart verspart. Steeley stund auf, und umarmte sie. Also sind sie meine Braut? rief er. Ja, sagte sie, und um es zu werden, würde ich noch eine See durchreisen. Und ihnen, mein lieber Herr Graf, ihnen bin ich mein Glück schuldig, denn ohne sie würde ich meinen Geliebten nie haben kennen lernen. Sie haben mir ihn in ihrem ersten Gespräche mit mir so edel beschrieben, daß ich ihm gewogen war, ehe ich ihn sah. Die Vorsehung hat mir mein Unglück durch ihn belohnt, und ich will das seinige durch meine Liebe belohnen. Ich bleibe bey ihnen; und sie, Madam, sollen das Recht haben, unsere Verbindung

zu vollziehn, und einen Tag zu unsrer Vermählung anzusehn, welchen sie wollen. Ich will meinen künftigen Gemahl von ihren Händen empfangen; und ich, sprach der Graf, meine Gemahlinn von den ihrigen. Ich will mir sie, da ich die zweyte Ehe mit ihr angefangen habe, auch noch einmal vermählen lassen, und dieses soll an dem Tage geschehn, da sie ihre Verbindung vollziehn. Amalie, so hieß Steeleys Braut, ließ darauf einen Vocal und einen Flaschenkeller Wein aus ihrem Zimmer langen. Kennen sie das Glas, Herr Graf? daraus habe ich ihnen in Siberien die Gesundheit ihrer Gemahlinn zugetrunken. Und aus eben diesem Glase und von dem Weine, der nicht weit von diesem Lande gewachsen ist, wollen wir sie zum andernmale in Holland trinken. O wie gut wird mirs schmecken! Sie trank, und reichte mirs. Ich sah das Glas und den Wein an, und sah meinen Gemahl zugleich in Siberien und in den unglücklichsten Umständen von einer großmüthigen Seele bedauert und geschüzt; ich sah sie an, und trank, und Thränen fielen in den Wein. Kein Wein hat mir in meinem Leben so gut geschmeckt, als dieser. Wir schwiegen vor Vergnügen alle still, bis Andreas endlich unser Stillschweigen unterbrach. Aber, Madam, sieng er lachend an, wie sah denn der Herr Graf damals aus, da er als ein Gefangner vor ihnen stund? Sah er vornehm oder nicht? Sah er traurig? Seine Mine, sprach sie, richtete sich nach der Art, mit der ich mit ihm redete. Wenn ich ihn recht freundschaftlich bedauerte: so sah er mich zur Dankbarkeit sehr demüthig an; und wenn ich einen Augenblick unempfindlich gegen sein Elend schien: so warf er mir mein kaltes Herz mit einer stolzen Mine vor, die mich leicht errathen ließ, daß er aus Unschuld unglücklich, und im Elende auch noch groß

gesinnt war. Aber wie war er gekleidet? Schlechter als ich wünschte. Ein deutsches Unterkleid, sehr abgenutzt, und ein schwarzer Ruffischer Pelz, und ein paar Habstiefeln waren sein Staat. Sein kurzes aufgelaufenes Haar gab indessen seinem Gesichte, bis auf etliche Spuren von Kummer, die aus seinen Augen nicht vertrieben werden konnten, ein unerschrocknes Ansehn. Nie war er beredter und in meinen Augen grösser, als da er von seiner Gemahlinn sprach; und ich that von diesem Augenblicke an heimlich ein Gelübde, ihm die Freiheit auszuwirken. Aber ihr verstorbener Gemahl und der Herr Graf, sprach Andreas, waren wohl nicht allezeit die besten Freunde? Was dieser gethan hat, das bitte ich dem Grafen ikt ab. Auch vergeben sie ihm die Fehler seiner Gemüthsart und seines Volks, die ich ungeachtet seiner Neigung gegen mich mehr, als sie, empfunden habe. Unstre Ehe war ein Bündniß, das der Hof schloß, und das ich aus Gehorsam nicht ausschlagen durfte. Indessen ehre ich sein Andenken; so wie ich mein Schicksal an seiner Seite gedultig ertragen, und mir, wenn ichs sagen darf, vielleicht durch meine Gedult ein bessers verdient habe.

Andreas ward zu unserm Glücke durch seine Geschäfte von uns gerufen, und seine Abwesenheit ließ uns vertraulicher werden. Steeley wollte dem Grafen erzählen, was seit seiner Abreise aus Tobolskoy vorgegangen; allein er stand alle Augenblicke vor gar zu großer Empfindung still, und wir waren zufrieden, daß wir diesesmal das wichtigste von dem erfuhren, was uns Amalie nachdem umständlicher auf folgende Art erzähler hat.

Wenig Tage nach des Herrn Grafen seiner Abreise, krieg sie auf unsern Bitten an, starb mein Gemahl an dem

zurückgetretenen Podagra. Ich berichtete seinen Tod nach Hofe, und bat zugleich um die Erlaubniß, nach Moskau zurück zu kehren. Die Gewalt, die ich bis zur Ernennung eines neuen Gouverneurs in den Händen hatte, gab mir Gelegenheit, verschiedne harte Verordnungen aufzuheben, die mein Gemahl in Ansehung der Gefangnen ergehn lassen. Ihrem zurückgelassenen Freunde, Herr Graf, konnte ich mehr Bequemlichkeiten verschaffen. Ich befahl dem Juden, ihn mit allem zu versorgen, was er nöthig hätte, und ließ ihn mutmassen, als ob er ein Auserwandler von mir wäre. Damals waren meine Wohlthaten wohl bloße Wirkungen des Mitleidens. Ich hatte ihn nicht mehr, als einmal, und noch dazu in den traurigsten Umständen gesehen, als er auf ihre Fürbitte durch meinen Gemahl nach Tobolskoy zurück berufen ward. Ich hörte es gern, wenn mir der Jude seine Dankfagungen für meine Vorsorge überbrachte, und was ich nicht wohl durch Befehle ausrichten konnte, das mußte der Jude durch das Geld, das ich ihm gab, bey den Unterauffsehern zu bewerkstelligen suchen. Er war in ein besser Behältniß gebracht, und ich hatte schon allerhand Mittel ausgedacht, wie ich ihm bey meiner Zurückreise nach Moskau diese erräglichsten Umstände dauerhaft machen wollte. Ungefähr nach vier Wochen kam ein Befehl an meinen verstorbnen Gemahl, daß Steeley frey seyn, und bey der ersten Gelegenheit, die man ihm verschaffen könnte, mit einem Passe versehen, und für sein Geld fortgebracht werden sollte. Ich ließ den Morgen darauf den Juden zu mir kommen, und sagte ihm, daß er Steeley eiligst zu mir bringen sollte, und daß ich unter der Zeit, da er ihm dieses meldete, die Wache nachschicken wollte, ihn abzuholen. Er kam, und ließ ihn nebst dem Juden zu

mir ins Zimmer treten. Er stattete mir die Danksa-
 gung für meine bisherige Vorforge auf eine sehr ehrer-
 bietige und gefällige Weise ab, und blieb an der Thüre
 des Zimmers stehn. Ich fragte ihn, ob er keine Nach-
 richt von dem Grafen hätte? ob er mit seinen Umstän-
 den zufrieden wäre? Er beantwortete das erste mit ei-
 nem traurigen Nein, und das andere mit einem gela-
 ssenen Ja. Ich bat ihn, mir eine kurze Erzählung von
 seinem Schicksale zu machen. Er that es, und ie mehr
 er redte, desto mehr nöthigte er mir durch seine Worte
 und durch seine Mienen Aufmerksamkeit und Hochach-
 tung ab. Er sah weit besser aus, als vor zwey Jahren,
 und ich weiß nicht, ob ich mirs beredte, oder ob es wahr
 war, daß ihm der Siberische Pelz recht schön ließ. Ich
 hörte aus seiner Art zu reden nunmehr sehr wohl, daß
 er ein edelmüthiges Herz hatte; und wenn ich ja noch
 einige Augenblicke daran gezweifelt hatte: so war es
 vielleicht deswegen geschehn, weil ich bey meinem Zwei-
 fel gern widersezt seyn wollte. Der Graf, dachte ich,
 hat Recht, daß er ihn so sehr liebt, und so sehr für ihn
 gebeten hat. Er verdient Hochachtung und Mitleiden;
 und es ist keine Pflicht, einem so rechtschaffenen und un-
 glücklichen Manne zu dienen. Ich merkte, ie mehr er
 redte, daß etwas in meinem Herzen vorgieng; allein
 ich hatte keine Lust, es zu untersuchen, und ich hütete
 mich zugleich, mein Herz nicht zu stören. Ich nannte
 meine Regungen bey mir selbst Wirkungen seiner Un-
 glücksfälle, und setzte mich in Gedanken nieder, und ließ
 ihn lange fortreden, ohne ein Wort zu sagen. Als er
 mir die Grausamkeit erzählte, die man in der Stadt
 Moskau an ihm und dem Sidne begangen: so fühlte
 ich weit mehr, als da sie mir der Graf erzählt hatte.
 Es war mir unmöglich, die Thränen zurück zu halten,

und ich wollte doch auch nicht, daß er meine Wehmuth sehn sollte. Ich fragte ihn in der Angst, wie alt sein Vater wäre, und wie lange er ihn nunmehr nicht gesehen hätte, nur damit ich das Wort: der arme Mann! das mir mein Herz für ihn abnöthigte, nebst einigen Thränen, bey seinem Vater anbringen konnte. Ich führte ihn durch ziemlich neugierige Fragen in die Umstände seiner Familie und seiner Jugend zurück. Er fieng endlich an, von der traurigen Begebenheit mit seiner Braut in Engelland zu erzählen, und ich ward so gerührt, daß ich recht gewaltsam von meinem Stuhle auffsprang, und ganz nah zu ihm trat; vielleicht hatte ich das letzte schon gewünscht. Er ward bey dieser Erzählung sehr weichmüthig, und endigte sie mit einem Ach Gott! das mir durch die Seele gieng. Er schlug die Augen nieder, und es war mir nicht anders, als ob ich sie ihm wieder öffnen sollte. Er sah mich endlich auf einmal mit einer klagenden Mine an, und ich erschrack, als ob er mir ein Verbrechen vorrückte. Mein Herr, fieng ich an, ich will gleich weiter mit ihnen reden. Ich gieng in das Nebenzimmer, um den Befehl wegen seiner Befreyung zu holen. Ich suchte ihn lange vergebens, ob er gleich vor mir lag. Ich schämte mich vor meiner Unruhe, und glaubte zu meinem Troste, daß sie von den traurigen Erzählungen herstammte, und daß sie durch die Freude, die Steeley über seine Erlösung haben würde, sich bald verlieren sollte. Ich sah in den Spiegel, ehe ich wieder in das andre Zimmer trat, und ich sah in jedem Blicke die Unruhe meines Herzens verrathen. Ich hatte indessen bey aller meiner Unruhe noch die Gedult, etwas an meinem Kopfsuße zu verbessern; und mitten in dem Verlangen, Steeley seine Befreyung anzukündigen, überlegte ich noch, wie seine unglückliche

Braut ausgesehen hatte, und hielt ihr Bild im Spiegel gleichsam gegen das meinige. Ich bereitete mich auf eine kleine Anrede, und öffnete das Zimmer, und gieng auf Steeley zu. Ich fühlte, da ich anfangen wollte zu reden, daß mir der Athem fehlte, und daß ich die Worte nicht wieder finden konnte, die ich in meinem Gedächtnisse gesammelt hatte. Ich that also an den Juden etliche gleichgültige Fragen, bis ich mich wieder erholtete. Ich will nicht länger ungerecht seyn, sieng ich endlich an, und ihnen eine Nachricht vorenthalten, die sie vielleicht schon lange zu hören gewünscht haben. Verstehen sie Russisch? Er antwortete mir ängstlich, ja, ja, und zitterte, und machte, daß ich einen kleinen Schauer fühlte. Ich setzte mich nieder, und bat ihn, daß ers auch thun sollte. Er weigerte sich, und ich hielt mich für verbunden, ihm selbst einen Sessel zu reichen, und mich dadurch an dem mir schon beschwerlichen Ceremoniel zu rächen. Ich las ihm den Befehl vor, und sagte endlich zu ihm: von dieser Stunde an haben sie ihre Freyheit, und ich bin sehr vergnügt, daß ich die Person habe seyn sollen, die sie ihnen ertheilen muß. Sehen sie mich nicht als ihre Gebieterinn, sondern als ihre gute Freundinn an. Er sprang vom Stuhle auf, und küßte mir mit einer unaussprechlichen Freude die Hand, und ich ließ ihn diese Dankbarkeit sehr oft wiederholen, als fürchtete ich, ihn zu beleidigen, wenn ich die Hand zurücke zöge. Er stammelte etliche Worte vor Freuden hervor, und auch diese Sprache gefiel mir. Ich ließ den Aufsehern der Gefangnen Steeley's Befreyung gleich anzeigen, und die Wache, die ihn begleitet hatte, zurück gehn. Ich wollte ihnen, fuhr ich fort, gern mein Haus zum Aufenthalte anbieten, bis sie mit einer sichern Gelegenheit nach Moskau zu

rückkehren können; allein meine Umstände scheinen es zu verbieten. Der Jude wird ihnen schon eine Wohnung ausmachen. Sie dürfen um nichts bekümmert seyn, so lange ich noch hier bin. Er nahm Abschied, und ich sah in seinen Augen, daß er mir weit mehr zu sagen hatte, als er sagte, und kränkte mich, daß der Jude zugegen war. Diesem befahl ich, daß er nach der Tafel wieder zu mir kommen sollte. Also war dieser erste Besuch geendiget. Ich trat an das Fenster, und wollte ihm nachsehn, und ich fragte mich in dem Augenblicke, warum ich dieses thäte? aber ich that es doch. Ich setzte mich zur Tafel, und es reute mich, daß ich ihn nicht bey mir behalten hatte. Der Jude blieb mir schon zu lange, und ich hätte es sicher genug wissen können, daß ich Steeley mehr als bedauerte; allein ich fand es für gut, mich zu hintergehen. Ich stellte mir vor, daß Steeley vielleicht mit einer Caravane handelnder Kaufleute durch Hülfe des Juden in wenig Tagen von hier abgehn könnte, und ich verwehrte es ihm in meinen Gedanken schon, und wünschte, daß er in meiner Gesellschaft möchte zurückreisen können. Der Jude kam, und versicherte mich, daß er seinen Gast sehr wohl aufgehoben, und ihn in das Haus gebracht hätte, das er meinem verstorbenen Gemahle vor zwey Jahren abgekauft. Ich erschrak über diese Nachricht, als ob sie von einer Vorbedeutung wäre, und ich war zugleich mit seiner Anstalt zufrieden. Ich rief den alten deutschen Bedienten, der mir von Eurland aus nach Moskau, und von Moskau nach Siberien gefolgt war, und den ich ihm noch bey mir habe, und befahl ihm, daß er mit dem Juden gehn, und sehn sollte, was der Herr, der heute aus dem Arreste gekommen, in seiner Wohnung brauchte, weil er nach dem Befehle des Hofs bis zu seines

Abreise als eine Standesperson versorgt werden sollte. Er kam wieder, und sagte mir, daß er, bis auf das weisse Geräthe und eine Madrage zum Schlafen, mit dem nöthigsten Meubeln versehen wäre. Ich reichte ihm alles selbst, was er forderte, und zwar von ieder Art das kostbarste, und war unwillig, daß der Bediente nicht mehr verlangte. Ich sagte ihm, daß er die Stücke genau zählen sollte, damit keines verlohren gieng, und mein Herz wußte doch nicht das geringste von dieser wirthschaftlichen Sorgfalt. Ich hieß ihn noch ein Glas schenffutter Wein mitnehmen. Und wenn ihr von ihm geht, fuhr ich fort, so könnt ihr in euerm Namen fragen, ob er noch etwas zu befehlen hätte. Er kam nicht eher, als mit dem Abend wieder. Ich fragte ihn, wo er so lange geblieben wäre. Ach, hub er in seiner treuerherzigen Sprache an, man kann von dem Herrn gar nicht wieder loskommen. Es ist ein rechter lieber Herr; alles was er sagt, nimmt einem das Herz. O wenn sie nur hätten hören sollen, wie er dem Himmel dankt, daß er ihn aus der Gefangenschaft errettet hat! Er mag recht fromm seyn, und ich weiß nicht, wie ihn der liebe Gott nach Siberien hat führen können! Ich wollte ihn, als ich gieng, auskleiden helfen. Ach, sprach er, mein lieber Christian, gebt euch keine Mühe, ich habe mich in Siberien selber bedienen lernen. Es gieng mir recht nahe. Er hat auch ein recht gutes Ansehn. Wer weiß, wie vornehm er von Geburt ist, und hat doch in diesem verwünschten Lande so viel ausstehen müssen! Wenn sie mirs erlauben, so will ich ihn alle Tage etliche Stunden bedienen, damit es ihm wieder wohlgehe. Bey ihnen läßt er sich für alle Gnade, die sie ihm erzeigen, ganz unterthänigst bedanken, und um nichts als ein Buch bitten.

bitten. Es wird auf diesem Zettel stehen. Dieser Zettel war ein Französisches Billet von diesem Inhalte:

Mein Glück scheint mir nur ein Traum zu seyn; und Sie überhäufen mich mit so vieler Gnade, daß ich gar nicht weiß, wie ich dankbar genug seyn soll. Ich erzähle es dem Grafen und allen meinen Freunden, und allen meinen Landsleuten, schon in Gedanken, daß ich das großmüthigste Herz in Siberien angetroffen habe. Ach, Madam, wodurch verdiene ich ihre Sorgfalt? und wodurch kann ich sie in dem Reste meines unglücklichen Lebens verdienen? durch nichts, als durch Ehrerbietung

Dieser kurze Brief gefiel mir sehr wohl. Ich brachte einen grossen Theil der Nacht mit einer geheimen Auslegung dieses Briefs zu. „Wodurch soll ich ihre Sorge,“ sagt in dem Reste meines unglücklichen Lebens verdienen? durch Ehrerbietung.“ Ich gab diesem Worte eine Bedeutung, wie sie mein Herz verlangte. Ich freute mich, da ich erwachte, daß der Tag schon da war. Ich eilte, und beschloß, Steeleyne des Mittags mit mir speisen zu lassen. Ich konnte den Bedienten nicht finden. Ich vermuthete, daß er bey seinem neuen Herrn seyn würde, und ich hatte Recht. In kurzem kam er. Ich warf ihm vor, daß er mich bald über seinen neuen Herrn vergaessen würde, und schickte ihn mit zwey französischen Büchern wieder an Steeleyne, und ließ ihn biten, zu Mittag mit mir zu speisen. Ich ließ etliche wenige Gerichte nach deutscher Art zureichten, und ihn zu Mittag in einem Schlitten abholen. Ich hatte mich nicht vornehm gekleidet, um ihm desto ähnlicher zu seyn; doch war ich sorgfältig genug gewesen, eine gute Wahl in meinem Anzuge zu treffen. Bey dieser Mahlzeit wollte ich, so zu reden, hinter mein eigen Herz kommen, und

II. Theil. K

erfahren, ob meine Empfindungen mehr als Freundschaft wären. Mein Gast kam, und seine Mine war weit heitler, als die gestrige, und wie mich dünkte, weit gefälliger. Er war besser, ob gleich noch Ruksisch gekleidet, als gestern. Dankbarkeit und Ehrerbietung redten aus ihm. Ich that, als ob meine Vorsorge für ihn eine Verordnung des Hofes wäre, und setzte mich ganz allein mit ihm zu Tische. Wir brachten über unsrer kleinen Mahlzeit wohl drey Stunden zu, und es schien mir, daß sie ihm eben so kurz ward, als mir. Er konnte sich noch nicht recht in das Ceremoniel mit einer Dame, und vornehm zu speisen, finden, und ich hatte das Vergnügen, ihn alle Augenblicke durch eine kleine Höflichkeit zu erschrecken; ja, ich erfreute mich, daß ich ihn in der Wohlstandigkeit übertraf, weil ich merkte, daß er mir am Geiste überlegen war. Er mußte mir seine Begebenheiten noch einmal erzählen, und sie rührten mich, als ob ich sie noch nicht gehört hätte. Wir sprachen von dem Grafen, und er bezeigte ein so grosses Verlangen, ihn wieder zu sehn, daß ich lieber eifersüchtig geworden wäre. Mit einem Worte, mein Gast gefiel mir nach wenig Stunden so sehr, daß ich mir alle Gewalt anthun mußte, mich zu verstellen. Ich wünschte in denen Augenblicken, da uns unser Bedienter verließ, daß er mir etwas Verbindliches sagen möchte, nur um zu wissen, ob ich ihm gefiele. Allein er blieb bey der Sprache der Ehrerbietung, und seine Augen redten eben die Sprache. Er nahm aus einer unglücklichen Höflichkeit, als wir vom Tische aufstuden, Abschied, und ich hatte das Herz nicht, ihn zu bitten, daß er länger bleiben sollte, weil ich mich zu verrathen glaubte. Ich ließ ihn also wieder in sein Quartier bringen. Und nun wußte ich, ob ich ihm gewogen war. Ich war beleidigt,

daß er mich schon verlassen hatte. Ich war unruhiger, als zuvor, und ich ward es nur mehr, je weniger ichs seyn wollte. Ich stellte mir vor, daß ich ihm nicht gefiele, und kränkte mich, daß ich nicht reizend genug war, mehr als Hochachtung von ihm zu verdienen. Ich ward über dieser Vorstellung kleinmüthig, und rächte mich durch Geringschätzung an mir selber. Gleichwohl wollte ich nicht alle Hoffnung fahren lassen, und meine Liebe zu ihm mir auch nicht verbieten. Ich beschloß, ihn in drey Tagen wieder zu mir zu bitten. O was waren das für lange Tage für mich! Der Bediente erzählte mir binnen dieser Zeit, daß sein Herr in seiner Einsamkeit ganz tiefsinnig würde. Wie lieb war mir diese Nachricht! Ich war schwach genug ihn zu fragen, ob er nichts von mir gesprochen hätte. Er lobt sie über die massen, sprach er, und fragt mich, so oft ich komme, wie sie sich befinden, und fragt nach allen Kleinigkeiten.

Nach drey Tagen war er wieder auf die vorige Art mein Gast. Er kam, und die Unruhe hatte sich in alle seine Blicke vertheilet. Er hatte sich durch den Juden ein Kleid nach deutscher Art machen lassen, und sah noch einmahl so jung aus. Ja, ja, dacht ich, er ist schön, er ist liebenswerth, aber nicht für dich. Ich glaubte, ich hätte alles Bange aus meinem Gesichte vertrieben, als er mich bey der Tafel um die Ursache fragte, warum er mich nicht so zufrieden sähe, als das letztemal. Ich erschrock über mein verrätherisches Gesicht, und über die Aufmerksamkeit, mit der er mich betrachtete, und schob die Schuld darauf, daß ich die Erlaubniß noch nicht vom Hofe bekommen hätte, nach Moskau zurück zu kehren. Aber, fuhr ich fort, was fehlet ihnen? Die Freude über ihre Befreyung herrscht nicht mehr in ihrem Gesichte. Ist es das Verlangen nach ihrem Vaterlande, das sie

beunruhiget? Ja, Madam, sprach er, mit niedergeschlagenen Augen. O wie war mir dieses Ja angenehm, das der Thon, mit dem ers aussprach, zu einem Nein machte. Haben sie vielleicht, fuhr ich fort, noch eine Braut in ihrem Vaterlande, die sie erwartet? Warum entziehen sie sich und mir das Vergnügen, von ihr zu sprechen? Ich gebe ihnen mein Wort, daß ich ihnen mit der Hälfte meines Vermögens dienen will, um ihre Reise zu beschleunigen, und sie von meiner Freundschaft zu überzeugen. Er antwortete mir mit einem verschämten Blicke, und sagte weiter kein Wort. Ich wollte nunmehr mein Glück oder Unglück mit einem male wissen. Sie schweigen? Also haben sie eine Braut in London? Nein, rief er, Madam, der Himmel weis es, daß ich seit dem Tode meiner Braut ohne Liebe gewesen bin. Wie könnte ich ihnen etwas verschweigen? Ach wie könnte ich dieses? Ich bitte sie, vermindern sie ihre Gütigkeit gegen mich. Ich bin unruhig, daß ich sie nicht verdiene. Dieß ist die wahre Ursache. Nunmehr war ich zufrieden, und er hätte aus meiner plötzlichen Veränderung leicht mein Herz errathen können; allein meine Freude that bey ihm eine entgegengesetzte Wirkung. Er ward mir trauriger, je mehr ich ruhig war. Ich redte fast allein, und ich studirte seine Augen und sein Herz aus. Er liebt dich, fieng ich zu mir selbst an, und nichts als die Befehle der Dankbarkeit und Ehrerbietung legen seiner Liebe ein Stillschweigen auf. Er ist verschämt, das wünschest du; und er wünschet, daß du ihn zu dem Fehler nöthigen sollst, dir deine Liebe zu gestehen; und dieses verdient er. Ich verdoppelte meine Gefälligkeit, ohne sie über die Schranken der Freundschaft zu treiben. Mein Gemahl hatte ein kostbares Haus gebauet. Ich ließ alle Zimmer auf der Gallerie einheizen, und führte

ihn nach der Tafel in alle, nur damit ich eine Gelegenheit hätte, ihn länger bey mir zu behalten. Als wir in das größte kamen, in welchem die Kisse und Abzeichnungen von Festungen und Landschaften hiengen: so fragte ich ihn, ob er nicht auch einen Theil von seiner Arbeit hier fände. Ich sah, daß er nicht auf die Abzeichnungen, sondern auf mich Acht gab, und ich belohnte ihn gleich dafür. Ich will ihnen ihre Stücke zeigen, sprach ich; mein Gemahl hat mirs gesagt, daß die, unter welchen ein G. stünde, von ihnen wären. Er mag sie mit diesen Arbeiten wohl recht gequält haben. Ach, sprach er, Madam, sie können mich für alle meine Mühe auf einmal belohnen. Aber nein . . . Ich wußte in der That nicht, was er verlangte, und ich bat ihn recht inständig, daß er mirs sagen sollte. Wollen sie mirs vergeben, rief er, wenn ichs ihnen gestehe? denn es ist eine Verwegenheit. Ja, sagen sie. Er öffnete darauf die Thüre von dem vorhergehenden Zimmer, und wies auf mein Portrait. Madam, dieses Geschenk wollte ich mir wünschen, wenn ich Siberien verlasse. Diese Bitte war mir das angenehmste, was ich von ihm gehört hatte. Ich gab ihm durch die Art, mit der ich sie anhörte, das Recht, sie zu wiederholen, und er hatte schon das Herz, mich bey der Hand zu fassen, und meiner Hand durch die seine, ich weiß nicht was für verbindliche Dinge, zu sagen. Ich begab mich geschwind mit ihm in das Tafelzimmer zurück, um gleichsam der Gewalt zu entfliehen, die er meinem Herzen anthat. Er merkte seinen Sieg nicht, und glaubte vielmehr, mich beleidiget zu haben. Er war von der Zeit an fast ganzer acht Tage hindurch nichts als ein Freund, der mir durch eine strenge Ehrerbietung gefallen, oder ein Gast, der durch eine dankbare Schamhaftigkeit meine Höflichkeit

ten, die ich ihm alle Mittage ermies, bezahlen wollte. Ich konnte mich in das Geheimniß unsrer Herzen nicht finden. Wir hatten die Erlaubniß, alle Tage mit einander umzugehen. Wir durften uns vor niemanden scheuen, als vor uns selbst. Alles stand unter meinen Befehlen, und ich war denen, die um mich lebten, zu groß, als daß ich von ihnen bemerkt zu werden hätte fürchten dürfen. Dem ungeachtet schienen wir beide bey aller unsrerer Freyheit und bey unserm täglichen Umgange, anstatt daß wir vertrauter hätten werden sollen, einander nur desto fremder zu werden. Er hütete sich, mir die geringste Liebkosung zu machen, und ich nahm mich vielmehr, als im Anfange, in Acht, ihm Gelegenheit darzu zu geben. Wir sahn beide nicht, daß die Behutsamkeit, die wir in unsern Reden und in unsern Handlungen beobachteten, nichts als die stärkste Liebe war; oder besser, wir fühlten die Liebe so sehr, daß wir genöthiget wurden, uns strenge Gesetze vorzuschreiben. Ich ahmte ihm nach, und er ahmte an Bescheidenheit mir nach; und was war dieser Zwang anders, als die Sorge, einander zu gefallen, und die Ungewißheit, wie wir dieses einander ohne Fehler zu erkennen geben wollten? Alle Augenblicke erwartete ich ein vertrauliches Bekenntniß von ihm, und hinderte ihn doch durch mein Bezeigen daran, und befriedigte meinen Verdruß mit neuer Hoffnung. Wir hatten uns durch einen Umgang von zehn oder zwölf Tagen so ausgeredet, daß wir fast nichts mehr wußten, und wir wurden desto ärmer an Gesprächen, je weniger wir unser Herz wollten reden lassen. Wir spielten gemeinlich nach der Tafel Schach, ein Spiel, das für Verliebte eher eine Strafe, als ein Vergnügen ist, und das uns sehr beschwerlich gewesen seyn würde, wenn es uns nicht das Recht ertheilt hätte, einander genauer,

als aufferdem, zu beobachten. Ich ließ meine Hand mit Fleiß immer lange auf dem Steine liegen, als wenn ich noch ungewiß wäre, ob ich ihn fortrücken wollte, und ich ließ sie doch nur für seine Augen da. Unsere Spiele wurden alle bald aus. Ich verstund es wirklich besser, als er; allein ein Blick in seine redlichen und zärtlichen Augen, und eine kleine Röthe, oder ein verschämter Scufzer, den ich ihm abnöthigte, war genug, mich zu dem einfältigsten Zuge zu bewegen. Wir wiederholten diesen Zeitvertreib ganze Stunden, ohne zehn Worte zu reden, und wir befanden uns so gut darbey, daß wir recht von der Tafel eilten, um zum Schache zu kommen. Unser Umgang hatte nunmehr ungefehr vier Wochen gedauert, und binnen dieser Zeit hatten wir einander nicht länger als fünf Tage gesehen, und dennoch waren wir, so sehr wir einander gefielen, nicht vertrauter, als im Anfange; und wir würden unstreitig diesen Charakter noch länger behauptet haben, wenn unsere Herzen nicht durch einen Zufall übereilet worden wären. Der Jude besuchte uns nämlich unvermuthet bey Tische, und kündigte Steeleyn an, daß morgen eine Lieferung für den Hof nach Moskau abgehen würde, und daß er für so und so viel Geld sicher und ziemlich bequem mit fortkommen könnte. Ich erschrack über diese Nachricht, daß ich nicht ein Wort sagen konnte, und Steeley eben so sehr? Geht nur in mein Quartier, ich will gleich nachkommen. Der Jude verlies uns. Und nun gieng eine traurige Scene an. Ach Madam, fieng Steeley an, und schon liefen ihm die Thränen über die Wangen; ach Madam, ich soll schon fort? Morgen schon? Und was macht ihnen denn ihre Abreise so sauer? Er entsetzte sich über diese Frage, und gerieth in eine kleine Hitze. Sie fragen mich noch, was mir meinen Ab-

schied sauer macht? Sie! Sie! Und auf einmal ward er still, und suchte seine Wehmuth zu verbergen. Mit welcher Entzückung sah ich mich von ihm geliebt! Ich schwieg still, oder konnte vielmehr nicht reden. Er wollte fortgehn, und ich nahm ihn in der Angst bey der Hand. Wo wolten sie hin? Ich will mich, sprach er, für meine Verwegenheit bestrafen, die ich ißt begangen habe, und Abschied von ihnen nehmen, und . . . Aber wenn ich sie nun ersuchte, noch nicht fortzureisen, wollten sie nicht bey mir bleiben? Wollten sie nicht ihr Vaterland, ihre Freunde einige Zeit später sehn? Ach! Madam, rief er, ich will alles, ich will mein Vaterland ewig vergessen, für sie vergessen. Sagen sie mir nur, ob sie mich . . . ob sie mich hassen? Ich liebe sie, sieng ich an, es ist nicht mehr Zeit, mich zu verbergen; und wenn sie mich lieben, so bleiben sie hier, und reisen sie in meiner Gesellschaft. Nunmehr wagte er die erste Umarmung, und o Himmel! was war dieses nach einem so langen Zwange für ein unaussprechliches Vergnügen! Wie viel tausendmal sagte er mir, daß er mich liebte, und wie vielmal sagte ichs, und durch wie viele Küsse, durch wie viele Seufzer wiederholten wir unser Bekenntniß! Nun redte unser Herz allein. Er fragte mich, ob ich seine Liebe nicht gemerkt hätte, und ich fragte ihn eben das. Wir erzählten einander die Geschichte unsrer Empfindungen, und unser Umgang war von dieser Stunde an Liebe und Freude. Die Lieferung gieng fort, und mein Liebhaber blieb mit tausend Freuden zurück. Ich schickte noch ein Memorial an den Hof mit ab, um die Erlaubniß zu meiner Abreise zu beschleunigen.

Waren wir vorher nur halbe Tage beysammen gewesen: so wurden uns nunmehr ganze noch zu unserer Liebe zu kurz. Er suchte meine Liebe, die er schon gewiß

besaß, durch die bescheidene Art, mit der er sie genoß, erst zu verdienen; und ich, die ich acht Jahre vermählt gewesen, ohne die Liebe zu kennen, lernte ihren Werth unter den unschuldigsten Liebkosungen erst schätzen. Ich versprach ihm, wenn er mir nicht nach Curland folgen wollte, mit ihm in sein Vaterland zu gehen, und wenn ich in Moskau die Erlaubniß, dahin zurück zu kehren, nicht erhalten könnte, mich mit ihm ins geheim wegzubegeben. Bis auf diese Zeit, sprach ich, bin ich ihre Braut, und sobald wir uns an einem Orte niederlassen, ihre Gemahlinn.

Wir unterhielten uns mit den Vorstellungen von unserm künftigen Glücke noch vierzehn Tage, als ich endlich die Erlaubniß und die Passaporte vom Hofe erhielt, mich nach Moskau zurück zu begeben. Mein Liebhaber war gleich bey mir. Und wie eilten wir, aus diesem traurigen Lande zu kommen! Der Commendant von einem nah gelegenen Schlosse war zum Nachfolger meines Gemahls ernannt. Ich übergab ihm binnen acht Tagen die Rechnungen meines Gemahls; allein er sah sie nicht an. Ihr Gemahl, sprach er, war mein guter Freund, und auch ein Freund des Hofes. Er wird schon gut hausgehalten haben, und ich bin alt genug, ihm bald im Tode nachzufolgen. Ich bat ihn, daß er Befehl zu meiner Abreise geben, und die Meubeln und das Haus meines Gemahls von mir zum Abschiede annehmen sollte. Ich nehme es an, sprach er; sie aber haben die Freyheit, was ihnen gefällt, mit sich zu nehmen; die ihrem Stande gemässe Bedeckung ist alle Stunden zu ihren Diensten.

Ich reißte also mit zween Wagen unter einer starken Bedeckung in der Mitte des Junius fort. Mein Gemahl hatte mir über hundert tausend Rubeln meistens

an Golde und Juwelen hinterlassen. Die eine Hälfte nahmen wir auf unsern Wagen, und die andere auf den, wo unser Christian nebst einigen befreiten Gefangnen saß. Steeley ließ, ehe wir abreisten, alle Gefangene, in und um Tobolskoy herum, kleiden, sie drey Tage speisen, und jedem etliche Rubeln geben. Es mochten ihrer etliche funfzig seyn.

Wir kamen nach einer beschwerlichen Reise von fünf Wochen, die wir Tag und Nacht fortsetzten (weil die Nacht in den warmen Monaten fast so hell, wie der Tag, bleibt) glücklich in Moskau an. Ich wollte nicht öffentlich bey Hofe erscheinen, und ich suchte nichts, als der Geliebten des Zaars, deren Fräulein ich gewesen war, ins geheim aufzuwarten. Die großmüthige Catharina empfing mich auf dem Lustschlosse Taninska sehr liebreich. Ich mußte acht Tage bey ihr bleiben; allein alle die Gnade, die sie mir unter dieser Zeit erwies, war mir ohne meinen Geliebten eine unerträgliche Last. Sie hörte, daß ich nichts wünschte, als das Glück, nach Curland zurück zu kehren, und sie verschaffte mirs, weil sie nur befehlen durfte. Ich eilte nach der Stadt zurück, und ließ meinen lieben Reisegefährten, der bey dem englischen Kaufmanne abgetreten war, aufsuchen. Mein Christian brachte mir die betrübte Nachricht, daß er krank, und nicht im Stande wäre, zu mir zu kommen. Ich ließ mich den Augenblick zu ihm fahren. Seine Krankheit war nichts, als der Kummer um mich. Ach, rief er mir entgegen, habe ich sie nicht verlohren? Sind sie noch meine beständige Freundin? Ich bewies es ihm, und blieb den ganzen Tag bey ihm. Er zeigte mir Briefe aus London, und insonderheit die, welche der Herr Graf an ihn zurückgelassen hatte. Es war wirklich mein Vorsatz, nach Curland zu gehn, und nichts,

als die Schwachheit meines Geliebten, hinderte die Abreise. Endlich erhielt er Briefe von dem Herrn Grafen. Ach, sprach er zu mir, er hat seine Gemahlinn wieder gefunden, er lebt mit ihr in Holland. Wollen wir nicht zu ihm reisen? wie glücklich würden wir bey ihm seyn! Mehr brauchte er nicht, um mich meinem Vaterlande zu entziehen.

Nun war es beschlossen, wir giengen nach Holland. Ich setzte mich mit ihm zu Ende des Augusts zu Schiffe, und auch die See ward mir durch die Liebe angenehm. Wir haben nichts als eine kleine Seekrankheit und etliche Stürme ausgestanden, die uns nichts gethan, als daß sie uns ein paar Wochen länger auf der See aufgehalten haben. Wir sind schon vor vier Tagen ans Land gestiegen, und gestern früh zu Lande hier angekommen.

Dies war die Geschichte von Amaliens und Steeles Liebe.

Die beiden ersten Tage verstrichen uns unter lauter Erzählungen, und der dritte war der Vermählungstag. Ich und Caroline kleideten unsere Braut an, und ver liebten uns recht in sie, so reizend war sie; allein der, für den sie so reizend war, hatte nicht weniger männliche Schönheiten. Wir führten sie in sein Zimmer. Ich sprach sie, ist es noch Zeit, wenn sie Lust haben, eine andere zu wählen, und umarmte ihn. Kurz kam bald darauf mit seinem guten Freunde, einem Prediger bey der französischen Gemeine, der sie vermählen sollte. Er hatte ihm die Umstände von beiden gesagt. Wir setzten uns nieder, und wir wußten nicht, daß unser Geistlicher eine Rede halten würde. Er that es mit so vieler Beredsamkeit und mit so vielem Geiste, daß wir alle auffer uns kamen, und uns keine grössere Wollust auf diesen

Tag hätten erdenken können. Er redte von den wunderbaren Wegen der Vorsehung bey dem Schicksale der Menschen. Man stelle sich den Grafen und Steeley mit allen ihren Unglücksfällen, seine Braut, mich, Kurz, uns alle vor, wenn man wissen will, was die vernünftige Rede für einen Eindruck in unsere Herzen machte. Unsere Seele erweiterte sich durch die hohen Vorstellungen, um den Umfang der göttlichen Rathschlüsse in Ansehung unsers Schicksals zu übersehn, und die Empfindungen der Verwunderung und der Dankbarkeit wuchsen mit unsern erhabnen Vorstellungen. Leuten, die niemals im Unglücke gewesen, Leuten, die zu frostig sind, andrer Unglück zu fühlen, wird das Vergnügen, das wir aus dieser Rede schöpften, als ein scheinheiliges Räzel vorkommen. Sie werden sich nicht einbilden können, wie sich solche ernsthafte Betrachtungen zu einem Tage der Freude und der Liebe schicken; allein sie werden mir auch nicht zumuthen, daß ich ihnen eine Sache beweisen soll, die auf die Empfindung ankömmt.

So vergieng der Vormittag, und Steeley und Amalie waren verbunden, und unser Bündniß war auch wieder erneuert. Unser Geistlicher, der uns ein recht lieber Gast gewesen seyn würde, wollte nicht bey uns bleiben, so sehr wir ihn auch baten. Er sagte, daß er den Nachmittag bey einem jungen Menschen zubringen würde, der sich aus Schwermuth das Leben hätte nehmen wollen, aber an dem Selbstmorde gehindert worden wäre. Er bat uns, ob wir nicht zur Verbesserung seiner elenden Umstände etwas beytragen, und ihn mit einigen Arzneyen versehen lassen wollten, damit nicht die Krankheit des Gemüths durch ein verdorbnes Blut noch mehr unterhalten würde. Weil es schien, daß er die besondern Umstände dieses Menschen mit Fleiß verschwieg: so wollten

wir nicht zur Unzeit neugierig seyn. Wir fragten also nichts, als wo er anzutreffen wäre. Er nannte uns eine alte Schifferin, die ihn, wie er gehört, nur vor etlichen Tagen in ihre Hütte aus Mitleiden eingenommen, in der er sich gestern durch ein Messer, doch ohne Lebensgefahr, verwundet hätte. Wir sagten ihm, daß er nicht bitten, sondern uns vorschreiben sollte, wie ers mit dem Kranken gehalten wissen wollte, weil wir gar keine Ueberwindung nöthig hätten, einem Elenden mit einem Theile von unserm Vermögen zu dienen. Wir schickten ihm, sobald der Geistliche weg war, Betten, und andere Sachen. Unser Doctor mußte kommen, und das unglückliche Mädchen, von der ich oben geredet habe, und die ist Aufseherinn in meinem Hause war, mußte ihn zu dem Kranken begleiten, um zu hören, was er für Anstalten wegen der Speisen und des Getränks machen würde, damit sie alles nach seiner Vorschrift einrichten könnte.

Wir setzten uns zur Tafel, und wir wären eines solchen Tages nicht werth gewesen, wenn wir ihn nicht zu genießten gewußt hätten. Eins war zu dem Vergnügen des andern sinnreich; und Kleinigkeiten, die andre aus Mangel der Vertraulichkeit, oder auch des Geschmacks, vorüber gehn, dienten uns in unserer Gesellschaft zu neuen Unterhaltungen, und erhielten durch die Art, mit der wir uns ihrer bedienten, den Werth, den die prächtigsten Mittel der Freude am wenigsten haben. Kleine Zänkereien, die Amalie mit Steeleyr wegen des Cosackischen Mädchens anfieng, kleine Vorwürfe, womit wir einander erschreckten, befehlten unsere Vertraulichkeit, und ieder unschuldige Scherz gab uns eine neue Scene des Vergnügens. Die Aufseherinn, die wir zu dem Kranken geschickt hatten, kam mit offenen Armen

zurück, und erzählte uns, daß sie ihren ungetreuen Liebhaber wieder gefunden, und daß es der Elende selbst wäre, für den wir gesorgt hätten. Er, rief sie, hat mir alles mit tausend Thränen abgebeten, und ich habe ihm alles vergeben, und ich bitte für ihn. Sein Gewissen hat ihn mehr als zu sehr bestraft. Er sagte mir, daß er sich, da er mich so boshaft verlassen, nach Harlem gewendet, und sich allen Ausschweifungen überlassen hätte, um nicht an das zu denken, was er gethan. Einige Monate sey es ihm gelungen, nachdem aber hätte er sich der entsetzlichen Vorstellungen, daß er mich und die Frucht unsrer Liebe durch seine Untreue vielleicht ums Leben gebracht, nicht länger erwehren können. Sie hätten ihn genöthigt, an den Ort zurück zu kehren, wo er mich verlassen; und da er weder das Herz gehabt, sich genau nach mir zu erkundigen, noch auch gewußt hätte, wo er es thun sollte: so hätte ihn endlich eine alte Schifferin auf eben der Wiese, wo er von mir gewichen, und auf der er schon zweem Tage zugebracht, in der größten Verzweiflung angetroffen, und ihn mit sich in ihre Hütte genommen. Hier hätte er, da er ohnedies nichts mehr zu leben gehabt, sein Elend durch den Selbstmord endigen, und sich zugleich für seine Bosheit bestrafen wollen. Es steht bey ihnen, fuhr sie fort, ob sie ihm durch ihre Wohlthaten das Leben, und mich wiedergeben wollen. Ich liebe ihn, als ob er mich nie beleidiget hätte; allein (hier sah sie mich an) sie zu verlassen, das kann ich nicht. Sie verdiente unsere Gewogenheit und unser Vergnügen über ihr Glück. Wir ließen ihren Liebhaber in das Haus neben uns bringen, und besuchten ihn den Abend noch. Seine Wunde war nicht gefährlich, und die Freude, seine Geliebte wieder gefunden zu haben, hatte ihm so viel Lebhaftigkeit ertheilt, daß er mit uns sprechen, und

uns seinen Fehler abbitten konnte. Er wollte uns alles erzählen; allein wir waren mit seiner Neue zufrieden, und erliessen ihm die Schaam, sein eigener Ankläger zu werden. Wir sahen in seinem zerstreuten und ausgezehrten Gesichte noch Spuren genug von einer angenehmen Bildung und einem zärtlichen Herzen. Er war noch nicht vier und zwanzig Jahre alt, und wegen seiner Jugend der Vergebung und des Mitleids desto würdiger.

Den Rest des Abends brachten wir mit einer Musik zu, die wir uns selber machten. Ich spielte den Flügel, und bald sang ich selbst, bald Amalie, oder Caroline, dazu. Meine kleine Tochter, die in das sechste Jahr gieng, war so verwegen, Steeley zu einem Tanze aufzufordern, und sie hätte uns bald alle zu dieser Lust verführt. Wir führten endlich unsre beiden Vermählten in ihr Schlafzimmer, und überliessen sie den Wünschen der Liebe.

Als ich mich den Morgen darauf noch mit dem Grafen berathschlagte, was wir unserm Paar heute für ein Vergnügen machen wollten, trat der Bediente herein, und sagte, daß ein Engelländer meinen Gemahl sprechen wollte. Sobald er die Thüre öffnete, so sagte uns sein Gesicht, daß es Steeleys Vater wäre. Er hatte ein eisgraues Haupt; aber seine muntern Augen, sein rothes Gesicht, und trotziger Gang, widerlegten seine Haare. Ich suchte, fieng er auf französisch an, meinen Sohn bey ihnen, oder da ich in meinem Leben wohl nicht so glücklich seyn werde, ihn wieder zu sehen: so will ich wenigstens hören, ob sie nicht wissen, wo er ist. Meine Nachricht aus Moskau geht nicht weiter, als daß ich gewiß weiß, daß er aus seinem Elende in Siberien hat sollen befreyt werden. Und aus Verlangen, einen so theuern Freund von meinem Sohne zu sprechen, bin ich in mei-

nem neun und siebenzigsten Jahre noch einmal zur See gegangen. Ihre Reise, sieng mein Gemahl an, soll sie nicht gereuen. Ich habe Briefe von ihrem Sohne aus Moskau, und kann ihnen die erfreuliche Nachricht von seiner baldigen Ankunft zum Voraus melden. Wie lange können sie sich hier aufhalten? Das ganze Jahr hindurch, sprach der Alte, und noch länger, wenn ich meinen Sohn erwarten kann. Mein Gemahl befriedigte seine väterliche Neugierde mit einigen besondern Nachrichten, und ich eilte zu unserm zärtlichen Paare, um zu sehen, ob sie angekleidet wären. Sie giengen beide noch in ihren Schlafkleidern, und ich ließ dem Grafen heimlich sagen, daß sie aufgestanden wären. Mein Gemahl, sprach ich, nach einigen kleinen Fragen, wird gleich kommen, und sie zu einer Spazierfarth einladen. Indem öffnete er schon die Thüre, und trat mit dem Alten herein. In dem Augenblicke riß sich Steeley von seiner Gemahlin, die ihn in den Armen hatte, los, und lief auf seinen Vater zu. Der Alte sahe ihn nach der ersten Umarmung lange an, ohne ein Wort zu sagen. Ja, rief er endlich, du bist mein Sohn, du bist mein lieber Sohn! Gottlob, nun will ich gern sterben. Mein Sohn, gieb mir einen Stuhl, meine Füße wollen mich nicht mehr halten. Amalie langte ihm einen, und wir traten alle vor ihn. Seine erste Frage war, wer Amalie wäre. Seit gestern, sprach sie, bin ich die Gemahlinn ihres Sohnes. Sind sie mit seiner Wahl zufrieden? Er nahm sie recht lieblich bey der Hand. Ist es gewiß, daß sie meine Tochter sind: so küssen sie mich, und sagen sie mir, aus welchem Lande sie sind. Er machte ihr darauf die größten Liebkosungen, und that allerhand Fragen, die seinem ehrlichen Charakter gemäß, und uns deswegen angenehm waren, wenn sie gleich nicht

nicht die wichtigsten waren. Es mißfiel ihm, da er hörte, daß wir nicht getanzt hätten. Nicht getanzt? sieng er an, wie traurig muß diese Hochzeit gewesen seyn! Nein, was unsere Vorfahren für gut befunden haben, das muß man nicht abkommen lassen. An seinem Hochzeitstage muß man froh seyn. Wenn wir nach London kommen; so will ich alles so anordnen, wie es an meiner Hochzeit war. Es sind, Gott Lob! schon funfzig Jahre verstrichen, und ich weiß alles noch so genau, als ob es erst gestern geschehen wäre. Es ist wahr, sprach er zu Amalien, sie sehn viel schöner aus, als meine selige Frau an ihrem Brauttage sah; aber sie war viel besser angezogen. Er beschrieb ihr mit der Freude eines Alten, dem das gefällt, was in seiner Jugend Mode gewesen, den ganzen Anzug seiner Frau, und sie versprach ihm, wenigstens um den Kopf und den Hals einen Theil von diesem Staate nachzuahmen. Sie that es auch; und in einem engen Leibchen und grossen weissen Ermeln, drey oder viermal mit Bande gebunden, und in Locken, die bis auf die Schultern hiengen, gefiel sie ihm erst recht wohl. Sein Sohn mußte ihm sein Schicksal erzählen. Er weinte die bittersten Thränen, wenn Steeley auf eine betrübte Begebenheit kam; und mitten unter den Thränen machte er hier und da noch allerhand Anmerkungen. Er fuhr ihn z. E. bey dem Anfange seiner Geschichte recht väterlich an, daß er den Gesandten verlassen hätte, und ein Soldat geworden wäre. Bald darauf umarmte er ihn, daß er so rechtschaffen an den Grafen gehandelt hätte, als er auf dem Wege krank geworden. Da erkenne ich meinen Sohn, rief er. Gott weiß es, ich hätte es eben so gemacht; das heißt seinen Freunden in der Noth dienen! Bey der Begebenheit mit dem Popen in Rußland machte er ihm keine Vorwürfe. Deine Liebe zur

Wahrheit, sprach er, ist dir freylich übel bekommen, und ich wünschte, es wäre nicht geschehn; aber es ist doch allemal besser, seine Meynung frey heraus zu sagen, als mit einer niederträchtigen Furchtsamkeit zu reden. Ich sehe dich, weil die Sache von der Religion hergekommen ist, als einen Märtyrer an; und ich danke Gott für den Muth, den er dir gegeben hat. Bey den grossen Diensten, die der Graf Steeley in Siberien erwiesen, nahm er eine recht majestätische Mine an. Nun, sprach er, das ist Grofmuth! mehr kann kein Freund an dem andern thun. Ach Herr Graf, sie haben noch ein redlicher Herz, als ich und mein Sohn. Ihnen habe ich ~~meinen~~ Sohn zu danken. Ja, in meinem ganzen Leben, noch in jenem Leben will ich sie rühmen. Die Geschichte der Liebe mit Amalien trug Steeley auf der Seite vor, wo er wußte, daß sie seinen Vater am meisten rühren würde. Er ließ alles Freundschaft in ihrem Umgange seyn, und die Liebe nicht eher, als kurz vor der Abreise aus Moskau, entstehen. Alles gefiel ihm, alles war schön an Amalien, und ie mehr er aus der ganzen Erzählung schloß, daß Amalie vor ihrer Vermählung seinem Sohne keine vertrauliche Liebe erlaubt, desto freudiger ward er, und desto mehr Hochachtung bezeigte er ihr. Da die Erzählung geendigt war, umarmte er Amalien noch einmal. Ach, sprach er, mein Sohn ist ihrer nicht werth. Er verdient eine liebe Frau; aber wodurch hat er sie verdient? Kommen sie mit nach London, ich habe ein grosses Haus, und es ist in der ganzen Welt nicht besser, als in London? Was, fieng ich an, als in London? und hier bey ihnen, fuhr er lächelnd fort, und fragte mich, ob ich ihn denn auch etliche Tage bey mir behalten, und mir seine Art zu leben, die nicht nach der Welt wäre, gefallen lassen wollte. Er war wirk-

lich bey allen seinen kleinen Fehlern ein rechter liebenswürdiger Mann, und die Aufrichtigkeit, mit der er sie begienget, machte sie angenehm. Er war dreist, ohne die Höflichkeit zu beleidigen, und seine Vorurtheile waren entweder unschuldig, oder doch dem Umgange nicht beschwerlich. Wir begiengeten diesen und den folgenden Tag das Hochzeitfest nach seinem Plane. Er war auf die anständigste Art munter, und weckte uns alle durch sein Beyspiel auf. Sein Leibspruch war: Man kann fromm und auch vergnügt seyn. Mein Sohn, sprach er, hat mir viel bekümmerte Stunden gemacht, nun soll er mir freudige Tage machen. Er tanzte denselben Abend bis um eilf Uhr, und war gegen R. und den Grafen, und gegen seinen Sohn selbst, ein Jüngling. Das heißt, fieng er an, recht ausgeschweift. So spät bin ich seit vierzig Jahren nicht zu Bette gegangen. Aber ist doch das Tanzen keine Sünde. Wenn ich nun auch diese Nacht stürbe, so würde mir meine Freude doch nichts schaden. R. fragte ihn bey dieser Gelegenheit, wie er sich denn bis in sein hohes Alter so munter erhalten, und wodurch er die Furcht vor dem Tode besiegt hätte, da er ihm nach seinen Jahren so nah wäre. Daß ich noch so munter bin, sprach er, das ist eine Gabe von Gott und eine Wirkung eines ordentlichen Lebens, zu dem ich von den ersten Jahren an gewöhnet worden bin. Und warum sollte ich mich vor dem Tode fürchten? Ich bin ein Kaufmann; ich habe meine Pflicht in Acht genommen, und Gott weiß, daß ich niemanden mit Willen um einen Pfennig betrogen habe. Ich bin gegen die Nothleidenden güthig gewesen, und Gott wird es auch gegen mich seyn. Die Welt hier ist schön; aber jene wird noch besser seyn: Mußte man einen solchen Mann nicht lieben, der von Jugend auf mit dem Gewinn umgegangen war,

und doch ein so edelmüthiges Herz hatte? Er bezeigte über das grosse Vermögen, das Amalie besah, keine besondere Freude. Mein Sohn, sprach er, du hast ein Glück mehr, als andre Leute; aber du hast auch eine Last mehr, wenn du dein Glück recht gebrauchen willst.

Nachdem er das Vergnügen eingesamlet hatte, das sich ein Vater in seinen Umständen wünschen konnte: so waren alle unsre Bitten nicht vermögend, ihn von der Rückkehr in sein Vaterland abzuhalten. Ich will in London sterben, sprach er, und bey meiner Frau begraben werden; lassen sie mich reisen, ehe die See stürmisch wird. Ich will ihnen meinen Sohn zurück lassen, und zufrieden seyn, wenn er künftiges Jahr zu mir kömmt. Der junge Steeley wollte seinen Vater nicht allein reisen lassen, und sich doch auch nicht von uns trennen. Mit einem Worte, wir entschlossen uns alle, Carolinen ausgenommen, ihn nach London zu begleiten, und den Winter über da zu bleiben. Dieses hatte der Alte gewünscht; aber nicht das Herz gehabt, es uns anzumuthen. Ehe wir fortgiengen, stifteten wir noch ein gutes Werk. Wid, so hieß der junge Mensch, der seine Geliebte ehemals verlassen hatte, war völlig von seiner Krankheit wieder hergestellt. Er wünschte nichts, als seine Braut zu besitzen, und mit seinem Vater wieder ausgeßhnt zu werden. Wir hatten an ihn geschrieben; aber er wollte nichts von seinem Sohne mehr wissen, und versicherte uns, daß er ihn, so geringe sein Vermögen wäre, doch schon enterbt hätte. Der junge Wid dauerte uns, und wir sahen, daß er die Thorheit seiner Jugend in seinen männlichen Jahren wieder gut machen würde. Er hatte in Leiden bis in sein siebenzehntes Jahr studirt, und nachdem auf seines Vaters Willen in ein Contoir gehen müssen. Andreas war auf das erste Wort

willig, ihn in seine Handlung zu nehmen. Wir machten ihm eine kleine Hochzeit. Amalie stattete die Braut sehr reichlich aus, und der alte Steeley und der Graf gaben ihm auch tausend Thaler. Wir streckten ihm überdies noch ein Capital in die Handlung vor, und meldeten alles dieses seinem Vater, um ihn desto eher zu gewinnen. Wir überliessen also Carolinen unsre Tochter und unser Haus zur Aufsicht, und giengen zwölf Tage nach des alten Steeley Anfunft zur See. Der Wind war uns so günstig, daß wir in wenig Tagen nur noch etliche Meilen von London waren. Wir trafen ein Vaquetboot an, und von eher am Lande zu seyn, setzten wir uns in dieses; allein zu unserm Unglücke. Wir waren alle in dem Boote, bis auf den alten Christian der Amalie. Dieser wollte seinem Herrn die Chatouille, in welcher der größte Theil von Amaliens Vermögen an Kleinodien und Golde war, von dem Schiffe zulangen. Steeley und ein Bedienter des Grafen griffen auch wirklich darnach; allein vergebens. Christian, es mag nun seine Unvorsichtigkeit oder das Schwanken des Schiffes Schuld gewesen seyn, ließ vor unsern Augen die Chatouille in die See fallen, und schoß in dem Augenblicke, entweder aus Schrecken, oder weil er sich zu sehr über Bord gehoben hatte, selbst nach. Wir hatten alle Mühe, ihm das Leben zu retten, und ein Schatz von mehr als funfzig tausend Thalern war in einem Augenblicke verlohren. Bin ich ihnen, sieng endlich Amalie zu ihrem Manne an, als Christian in dem Boote war, bin ich ihnen noch so lieb, als zuvor? Steeley betheuerte es ihr mit einem heiligen Schwure, und nun war sie zufrieden. Der alte Steeley, so wenig er das Geld liebte, konnte doch den Zufall nicht vergessen. Er hielt dem alten Christian eine lange Strafpredigt. Endlich nahm er Amalien bey der

Hand. Seyn sie getrost, sprach er, ich habe, Gott Lob! so viel, daß sie beide nach meinem Tode ohne Kummer mit einander werden leben können. Den armen Christian kostete diese Begebenheit dennoch das Leben. Er kam krank nach London, und starb bald nach unsrer Ankunft. Amalie und Steeley hatten eine außerordentliche Liebe für diesen Menschen, und sie ließen ihn den verursachten Verlust so wenig entgelten, daß sie ihn vielmehr für seine Treue auf die großmüthigste Art noch auf seinem Sterbebette belohnten. Sobald sie vom Doctor hörten, daß wenig Hoffnung zu seinem Aufkommen übrig wäre: so ließen sie ihn in ein Zimmer neben dem ihrigen legen, um ihn recht sichtbar zu überführen, daß sie nicht auf ihn zürnten, denn dieses war sein Kummer. Kurz vor seinem Tode besuchte ich ihn noch mit Amalien. Der alte Steeley kam auch, und setzte sich vor das Bette des Kranken, um ihn sterben zu sehn. Er hat ein sanftes Ende, fieng er zu uns an, und wenn es seyn mußte, ich wollte gleich mit ihm sterben. Der Sterbende schien sich noch einmal aufrichten zu wollen, und indem schoss ihm ein Strom vom Blute aus dem Munde, und Christian war todt. Bin ich nicht erschrocken? rief der Alte zitternd. Wir wollten ihn in das andere Zimmer führen; allein er konnte sich nicht aufrecht erhalten, und wir mußten ihn hinein tragen lassen. Laßt mir meinen Großvaterstuhl bringen, fieng er an, in diesem will ich sterben, ich fühle mein Ende. Man brachte ihm den Stuhl, und er ließ ihn vor das Fenster, das nach dem Garten gieng, setzen, damit er den Himmel ansehen könnte. Er hub seine Hände auf, und bat uns, (wir waren alle zugegen) daß wir ihn nicht stören sollten. Nachdem er sein Gebet verrichtet, rief er seinen Sohn. Ich fühle es, sprach er, daß ich bald sterben werde. Der gute

Christian hat mich recht erschreckt; aber wer kann das für? Hier hast du den Schlüssel zu meinem Schreibetische. Gott segne dir und deiner Frau das Vermögen, das ich euch hinterlasse. Es ist kein Heller von unrechtmäßigem Gute dabey. Der Doctor, nach dem wir geschickt hatten, kam, und öffnete ihm eine Ader, wozu der Alte Anfangs gar nicht geneigt war. Doch es gieng kein Blut. Er schlug ihm eine an dem Fuße, und auch da kam keines. Sieht er, sprach der Alte, daß seine Kunst nichts hilft, wenn Gott nicht will? Was hat er nunmehr für Hoffnung? Keine, sprach der Medicus. So gefällt er mir, war seine Antwort, wenn er aufrichtig redt. Bedienen sie sich, fuhr der Doctor fort, der guten Augenblicke, wenn sie noch einige Anstalten zu treffen haben. Der Alte lächelte: Als wenn ich in achtzig Jahren nicht Zeit genug gehabt hätte, die Anstalten zu meinem Tode zu treffen. Gott, fuhr er fort, kann mich rufen, wenn er will, ich bin fertig, bis auf das Abschiednehmen. Wo sind meine Kinder und meine lieben Gäste? Wir traten alle mit thränenden Augen vor ihn, und er nahm von einem jeden ins besondere Abschied. Ach, steng er darauf an, wie schön wirts in jener Welt seyn! Ich freue mich recht darauf; und wen werd ich von ihnen am ersten umarmen? Es wird mir ganz dunkel vor den Augen; aber sonst ist mir recht wohl, recht. Bey diesen Worten überfiel ihn eine Ohnmacht, und bald darauf starb er.

Der Anfang unsers Aufenthalts in London war also traurig, und das Geräusche der Stadt und der Besuch ward uns so beschwerlich, daß wir uns gleich nach der Beerdigung entschlossen, den Rest des Herbsts und den Winter selbst auf Steeleyns Landgute, das etliche Meilen von London war, zuzubringen.

Wir lebten daselbst sechs Monate recht zufrieden, und meistens einsam, auffer, daß wir zuweilen die Schwester von der ehemaligen Braut unsers Steeley besuchten, und wieder von ihr besucht wurden. Sie war von ihrer ganzen Familie noch allein am Leben, und entschlossen, niemals zu heyrathen. Niemand, als sie, wußte, wer mein Gemahl war, denn die andern Nachbarn kannten ihn nicht anders, als unter dem Namen des Herrn von Voerwenhoeef. Dieses Frauenzimmer, die nichts weniger, als schön war, besaß doch die liebenswürdigsten Eigenschaften. Almalie, sie, und ich, brachten manche Stunde bey der Gruft ihrer Schwester zu, und ehrten ihr Andenken mit unsern Thränen.

Es war Frühling, und viele Familien aus London besuchten nunmehr das Land. Das nächste Gut an dem unsrigen gehörte dem Staatssecretair Robert. Dieser hatte mit Steeley ehemals in Oxford studirt, und Steeley war sehr begierig, ihn nach so vielen Jahren einmal wieder zu sehn. Er schrieb an ihn, so bald er hörte, daß er auf dem Landgute angekommen war, und bat um die Erlaubniß, daß er ihn nebst seiner Frau und noch ein paar guten Freunden besuchen dürfte. Robert, der noch gar nicht gewußt hatte, daß Steeley wieder aus Moskau zurück gekommen war, schickte ihm den andern Tag eine Antwort voll Sehnsucht und Freundschaft, und zugleich seinen eigenen Wagen. Das war unpaß, und wir fuhren also ohne ihn zu Roberten, und kamen kurz vor der Mittagsmahlzeit an. Er empfing uns mit vieler Höflichkeit, und Steeley präsentirte ihm meinen Gemahl unter seinem angenommenen Namen, als einen Freund, den er mit aus Sibirien gebracht. Unser Wirth, der ganz allein war, no-

thigte uns ohne Verzug zur Tafel, damit er ungestört mit uns reden könnte. Wir hatten uns kaum niedergesetzt, und auffer den Complimenten noch nichts gesprochen, als der Bediente des Staatssecretairs hereintrat, und jemanden anmeldete, aber so sachte, daß wir nichts, als das Wort, Abgesandter, verstehen konnten. Müssen wir denn gestört werden? sieng Robert ganz zornig an, und eilte den Augenblick nebst dem Bedienten aus dem Zimmer. Wir blieben sitzen, und erwarteten mit größtem Verdruss den neuen Gast; aber o Himmel, was für ein Anblick war das für mich und den Grafen, als Robert den Prinzen von S** hereingeführt brachte! Wir sprangen beyde von der Tafel auf, und wußten nicht, ob wir in dem Zimmer bleiben sollten. Der Prinz trat auf mich zu, als ob er seinen Augen nicht trauen wollte; indem sah er den Grafen, und erschreckt, daß er blaß wurde. Robert merkte nichts von diesem Geheimnisse, und nöthigte den Prinzen und uns, die er seine Freunde nannte, an die Tafel. Der Prinz bedankte sich, und sagte, daß er schon gestühstückt hätte, und nur gekommen wäre, sich einige Stunden mit der Jagd zu vergnügen. Robert antwortete, daß er ihm Gesellschaft leisten wollte; allein er nahm es nicht an. Geben sie mir ihren Jäger mit, sprach er ganz zerstreut; auf den Abend will ich gewiß ihr Gast seyn. Indem machte er uns allen ein Compliment, und Robert begleitete ihn. Ach, sieng mein Gemahl zu Steeley an; wo haben sie uns hingeführt? Wie wird mirs und meiner Gemahlinn ergehen? Das war der Prinz von S**. Er wird in den Verrichtungen seines Königs hier seyn, und ich, ich, Robert kam mit einer unruhigen Mine wieder. Ich weiß nicht, sprach er, warum der Prinz so bestürzt war. Er muß jemanden von ihnen kennen, oder zu ken-

nen sich einbilden. Er fragte insonderheit nach ihnen; (er meynte den Grafen) allein ich sagte ihm, daß ich mit meinen Gästen selbst noch nicht bekannt wäre. Er ist in den Angelegenheiten des Königs von Schweden seit kurzer Zeit hier, und wird vermuthlich bald wieder von hier zur Armee abgehn. Unser Wirth schloß aus unsrer Bestürzung auf ein Geheimniß, und bat, daß wir ihm die Sache entdecken sollten, wenn sie nicht von Wichtigkeit wäre. Ich will ihnen alles sagen, fieng der Graf an, und zum voraus um ihren Schutz bitten, wenn ich ihn verdiene. Ich bin der Graf von G. Mein Name wird ihnen durch mein Unglück vielleicht schon bekannt seyn. Ich bin vor zehn Jahren als ein Schwedischer Obrister so unglücklich gewesen, daß mir das Leben durch das Kriegerecht abgesprochen worden ist. Darauf erzählte er ihm das Uebrige, und wie er zu seiner Sicherheit, als ein Gefangner der Russen, den Namen Loewenhoef angenommen. Der Prinz, fuhr er fort, ist mein Feind, und meine Verurtheilung ist vielleicht eine Wirkung seiner Rache gewesen. Ich will ihnen die Ursache nicht sagen, wodurch er bewogen worden, meinen Untergang zu suchen. Sie ist ihm vielleicht nachtheiliger, als seine Rache selbst. Ich schliesse aus seiner Bestürzung, daß er mich für todt muß gehalten haben, und wer weiß, ob nicht die Zeit seinen Haß gegen mich vertrieben hat. Bin ich, schloß er endlich, nicht so unschuldig, als ich ihnen gesagt habe; so lasse mich Gott noch durch die Verfolgung dieses Prinzen sterben. Unser Wirth, dem das Blut vor edler Empfindung in das Gesicht trat, reichte dem Grafen die Hand. Bleiben sie bey mir, sprach er. Ich will alle mein Ansehn bey Hofe zu ihrer Sicherheit anwenden,

und wenn das nicht hilft, mein Leben. Verlassen sie sich auf mein Wort, ich bin ein ehrlicher Mann. Ich will dem Prinzen in etlichen Stunden entgegen fahren, und ihn zurück holen, und bey meiner Zurückkunft will ich ihnen sagen, was sie thun sollen. Erzählen sie mir indessen alles, was zu ihrem Schicksale gehört, denn ich sehe doch, daß wir jetzt nicht essen können. Wir thaten es. Ich bin ihr Freund, sieng Robert endlich an, mehr kann ich ihnen nicht sagen; ich will es ihnen aber beweisen. Er fuhr nunmehr dem Prinzen entgegen, und bat, daß wir uns bis zu seiner Zurückkunft in dem Garten aufhalten sollten. Wir erwarteten ihn daselbst zwischen Furcht und Hoffnung, und waren beynahe entschlossen, ohne seine Erlaubniß wieder zurück zu kehren. Endlich sahen wir ihn nebst dem Prinzen in den Garten kommen, und mein ganzes Herz empörte sich über diesen Anblick. Der Prinz gieng gerade auf den Grafen zu, der die Augen niederschlug, und umarmte ihn, nachdem er mir und Amalien ein Compliment gemacht. Ich bin ihr Freund, sprach er, wenn ichs auch nicht immer gewesen bin, und ich wünschte, daß sie der meinige werden möchten. Wir haben sie alle für todt gehalten. Ich weiß, daß ihnen bey der Armee zu viel geschehen ist, und es kömmt auf sie an, was sie für eine Genugthuung fordern wollen. Keine, antwortete der Graf, als diejenige, die sie mir schon ertheilt haben, nämlich daß ich unschuldig, und der Gnade des Königs nicht unwerth bin. Sie sind ihree so werth, versetzte der Prinz, daß ich ihnen in seinem Namen zweyerley zum voraus verspreche. Wollen sie mit nach Schweden und zur Armee zurück kehren: so biete ich ihnen die Stelle eines Generals an. Dies

wird die beste Ehreerklärung für das seyn, was ihnen als Obersten Schuld gegeben worden ist. Wollen sie dieß nicht: so bleiben sie hier. Ich will es bey dem Könige so weit bringen, daß sie als Schwedischer Envoye bey meiner Abreise zurück bleiben sollen. Sagen sie ja, Herr Graf, damit ich das Vergnügen habe, sie zu überzeugen, daß ich sie so hoch schätze, und das Vergangene wieder gut machen will. Der Graf schlug beydes aus. Ich bin zufrieden, sprach er, daß sie mein Freund sind, und mich in die Gnade des Königs von neuem sehen wollen: mehr verlange ich nicht. Sollte ich mich noch einmal in die grosse Welt wagen, und glücklich seyn, um vielleicht wieder unglücklich zu werden? Ich will mein Leben ohne öffentliche Geschäfte beschließen. Robert mengte sich endlich in das Gespräch, und unsere Furcht vor dem Prinzen verminderte sich. Es sey nun, daß seine Rache gesättigt war, oder daß ihn sein Gewissen gequält hatte: so bezeugte er doch den ganzen Abend eine ausserordentliche Freude, daß der Graf noch lebte, den er so viele Jahre hindurch für todt gehalten hatte. Mein Gemahl that so großmüthig gegen ihn, als ob er nie von ihm wäre beleidigt worden. Der Prinz nahm noch denselben Abend von uns Abschied, weil er sehr früh wieder zurück nach London wollte. Wenn sie mein Freund sind, sprach er zum Grafen, so besuchen sie mich noch diese Woche, oder ich komme zu ihnen. Der Graf versprach es ihm, allein er konnte sein Wort nicht halten; die Zeit war da, daß ich ihn zum andern male verlieren sollte. Denn in eben dieser Nacht bekam er einen Anfall von einem Fieber. Wir eilten den andern Tag von unserm großmüthigen Wirthe auf unser Landgut zurück, und das Fieber lief

den armen Grafen kaum mehr auf dauern. Er ward in wenig Tagen so entkräftet, daß er die Hofnung zum Leben aufgab. Ich kam bis in den neunten Tag weder Tag noch Nacht von seiner Seite, und suchte mir ihn recht wider den Willen des Schicksals zu erhalten; so vollkommen liebte ich ihn noch. Drey Tage vor seinem Ende wünschte er, daß ihn der Prinz besuchen möchte. Wir ließens ihm eiligst melden, und er ward den Tag darauf schon zugegen. Sehn sie, sprach der Graf, daß ich keine Gnade des Königs mehr nöthig habe? Ich will nur Abschied von ihnen nehmen, und sie und mich überzeugen, daß ich als ihr Freund sterbe. Der Prinz war so gerührt, und zugleich so beschämt, daß er ihm wenig antworten konnte. Er blieb wohl eine halbe Stunde vor dem Bette sitzen, und drückte ihm die Hand, und fragte, ob er ihm denn mit nichts mehr dienen könnte, als mit seinem Mitleiden. Der Graf ward so schwach, daß er kaum mehr reden konnte; und bat den Prinzen, ihn zu verlassen. Der Prinz gieng mit der größten Wehmuth fort, und wagte es nicht, von mir Abschied zu nehmen. Den andern Tag kam der Graf aus einem tiefen Schlafe eine Stunde lang wieder zu sich selber. Amalia, Steeley und R., der doch selbst noch krank war, traten alle zu ihm. Bald, sprach er zu mir, hätte ich euch nicht wieder gesehn. Ach meine Gemahlinn, der Tod ist nicht schwer; aber euch und meine Freunde zu verlassen, das ist bitter. Ich sterbe; und ihnen, mein lieber R., überlasse ich meine Gemahlinn. Er starb auch an eben dem Tage. Ich will meinen Schmerz über seinen Tod nicht beschreiben. Er war ein Beweis der zärtlichsten Liebe, und bis zur Ausschweifung groß. Ich fand eine Wollust in meis

nen Thränen, die mich viele Wochen an keine Beruhigung denken ließ, und Amalia klagte mit mir, anstatt daß sie mich trösten sollte. K^s mußte die Zeit über das Bette hüten, und auch dieses vermehrte meinen Schmerz. Steeley allein sann auf meine Ruhe, und nöthigte mich, da die beste Zeit des Jahres verstrichen war, mit ihm nach London zurück zu kehren.

Das erste, was mir da wieder begegnete, war ein Vorfall mit dem Prinzen. Er war im Begriffe von London wegzugehen, und wagte es, in Roberts Gesellschaft bey unsrer Ankunft mir die Condolenz abzusatzten. Er wiederholte seinen Besuch binnen zween Tagen etliche mal, und begehrte, daß ich ihm eine Bittschrift an den König mitgeben, und um die Ersetzung der eingezogenen Güter meines Gemahls anhalten sollte. Ich gab ihm eine, blos um ihn nicht zu beleidigen. Noch an eben dem Tage erhielt ich einen Besuch von dem Staatssecretair. Ich will ihnen, sieng er nach etlichen Complimenten an, die Ursache meines Besuchs kurz entdecken. Ich bin ein Abgeordneter des Prinzen, und ich weiß nicht, ob sie mich ohne Unwillen anhören werden. Wissen sie, daß ihm seine Gemahlinn vor etlichen Jahren gestorben ist? Er wünscht, sie als Gemahlinn mit nach Schweden nehmen zu können, und es ist nichts gewisser, als daß er sie auf das äußerste liebt. Mit einem Worte, er will durch mich erfahren, ob er hoffen darf, oder nicht. Nunmehr habe ich ihnen alles gesagt, und sie dürfen sich bey ihrer Antwort nicht den geringsten Zwang anthun. Steeley und Amalia und K^s waren zugegen, als er mir den Antrag that; und K^s erschrock, als ob er mich schon

verlohren hätte. Ich entsetzte mich selbst über die Verwegenheit des Prinzen, und antwortete dem Herrn Robert nichts als dieses: Hier ist mein Gemahl, und wies auf den Herrn R**. In der That war er mir noch so schätzbar, daß ich ihn allen andern vorgezogen haben würde, wenn ich mich hätte entschliessen können, mich wieder zu vermählen. Und vielleicht wäre ich, soll ich sagen, zärtlich, oder schwach genug dazu gewesen, wenn er länger gelebt hätte. Er starb bald darauf an seiner noch fortdauernden Krankheit, und die Betrübniß über seinen Verlust überführte mich, wie sehr ihn mein Herz noch geliebt hatte.





P



S

Dd 974i



Inches
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19
Centimetres

Farbkarte #13

B.I.G.

Blue

Cyan

Green

Yellow

Red

Magenta

White

3/Color

Black

Leben
der
Medischen
Bräun
von G***.

enter Theil.



Neue Auflage.

M D C C L V.

